

Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1955 / 56

Neue Folge / Heft 5

Sommer 1956

Erziehung zur Neutralität

Vortrag von Landesstatthalter Dr. Ernst Kolb bei der Arbeitstagung der Lehrer an Mittelschulen und mittleren Lehranstalten in Bregenz am 23. Jänner 1956.

Erziehung zur Neutralität setzt Kenntnis der Neutralität voraus; sie wird am leichtesten durch einen Abriss der Neutralitätsgeschichte, des Neutralitätsrechtes und der Neutralitätspolitik vermittelt.

I. NEUTRALITÄTSGESCHICHTE

Die bloße Tatsache, daß ein Staat am Kriege anderer nicht teilnahm, hat es immer schon gegeben; sie beruhte aber nicht auf einem Rechtsverhältnis und hatte auch keine Rechtsfolgen. Im Mittelalter galt: „Der Nichtbeteiligte wird von unten gesengt und von oben begossen.“ Auch der erste Systematiker des Völkerrechtes, Hugo de Groot, der 1625 „De jure belli ac pacis“ schrieb, kennt den Begriff der Neutralität noch nicht, wohl aber Staaten, die sich von einer im Gang befindlichen gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen zwei Staaten oder Staatengruppen fernhalten: qui medii sunt. Auf so einen Unbeteiligten war nicht weiter Rücksicht zu nehmen. Die Kriegführenden konnten sein Gebiet betreten, dort Truppen werben, Kämpfe liefern usw.

Im Jahre 1793 erklärte der amerikanische Präsident Jefferson, Nichtbeteiligung am Krieg gestatte auch keine Begünstigung des einen Streitteiles zum Nachteil des anderen; dadurch kam die Neutralität mit dem Recht in Berührung, dessen Seele die Unparteilichkeit ist. Auf dem Wiener Kongreß verstand es die Schweiz, ihren innerpolitischen Zustand der Neutralität auch völkerrechtlich zu verankern. Vor 140 Jahren wurde der diesbezügliche Vertrag unterzeichnet, vor 100 Jahren entstand die Pariser Seerechtsdeklaration, vor 50 Jahren die Haager Land- und Seekriegsordnung, die die Pflichten und Rechte der neutralen Mächte und Personen regelt.

Das 19. Jahrhundert war im allgemeinen friedlich, sodaß man in den neutralen Staaten die Braven sah, die den Friedenszustand beibehielten, während andere miteinander stritten. Weil die neutralen Staaten ihre friedlichen Beziehungen zu beiden Streitteilen aufrecht erhielten, konnten sie zwischen den Kriegführenden vermitteln, verwundete Kriegsteilnehmer pflegen und die Interessen des einen kriegführenden Staates bei dem anderen wahrnehmen.

Während des Weltkrieges 1914/18 trat ein vollständiger Umschwung in der Bewertung der Neutralität ein. Man sah auf der einen Seite der Kriegsteilnehmer die Kämpfer für das Recht, auf der anderen die Rechtsbrecher. Neutralität galt nicht mehr als Hort von Friede, Ordnung, Freiheit und Fortschritt in internationalen Angelegenheiten, sondern als Ausdruck des Egoismus und der Feigheit, bestenfalls des Indifferentismus, der nicht beurteilen könne, auf welcher Seite das gute Recht sei.

Die Völkerbundsatzung übernahm die negative Bewertung der Neutralität und verpflichtete alle Mitglieder des Völkerbundes, gegenüber einem Staat, der einen verbotenen Krieg begonnen hatte, sofort und unmittelbar die wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen abzubrechen und jenen Truppen teilen, die auch an den militärischen Sanktionen teilnahmen, den Durchzug durch ihr Gebiet zu gestatten. Allerdings sah sich der Völkerbund dann genötigt, der Schweiz eine Sonderstellung einzuräumen, indem er sie von der Pflicht zur Teilnahme an militärischen Sanktionen und zur Duldung des Durchzuges fremder Truppen entband. Die Pflicht zur Teilnahme an wirtschaftlichen Sanktionen blieb bis zum italienisch-abessinischen Krieg bestehen, in dessen Verlauf der Völkerbund die Erklärung der Schweiz widerspruchslos zur Kenntnis nahm, daß sie hinkünftig auch an wirtschaftlichen Sanktionen nicht mehr teilnehme.

Im zweiten Weltkrieg wurde die Neutralität noch scheeler angesehen als im ersten. Alle sollten sich gegen den Angreifer stellen. Der Gedanke der Neutralität wurde nicht nur während des Krieges, sondern auch in den ersten Nachkriegsjahren von den Großmächten abgelehnt. Bedauerlicherweise hat Schweden damals alles getan, um seine Neutralität vergessen zu lassen und den Besiegten jede Unfreundlichkeit zu erweisen — bis zur Auslieferung interner deutscher Verwundeter an die Sowjets. Die Schweiz hingegen bekannte sich auch am Ende des zweiten Weltkrieges zu ihrer Neutralität und half auch den Völkern der Besiegten, obwohl die Sympathie der Schweizer nicht den Achsenmächten, sondern den Alliierten galt.

Im Jahre 1945 wurden die neutralen Staaten den Besprechungen der Mächte ferngehalten. Die Schweiz war nicht zur Konferenz von San Francisco eingeladen und selbst die Entsendung eines Beobachters war durch eine grundsätzliche Entschließung der einladenden Mächte ausgeschlossen. Die Abneigung gegen die Neutralen trat offen zutage.

Beim Verdikt der Sieger über die Neutralität blieb es nur solange, als sie einig waren; ihre Entzweiung brachte die Neutralität wieder zu Ehren. Während des Koreakrieges blieben verschiedene Staaten, wie Indien, neutral und beteiligten sich nicht an den Zwangsmaßnahmen gegen Korea. Die Sicherung des Waffenstillstandes wurde neutralen Staaten übertragen. Die Genfer Rotkreuzabkommen von 1949 haben wieder die neutralen Staaten als Schutzmächte ausersehen und erwähnen sie in 52 Artikeln.

In dieser Zeit der Rehabilitierung und Aufwertung der Neutralität wurde auch der Gedanke der dauernden Neutralität Österreichs wieder wach. Schon vor mehr als einem Jahrhundert hatte der in Wien geborene und in München verstorbene österreichische Schriftsteller Ferdinand Kürnberger den Weg Österreich damit angedeutet, daß er schrieb, es sei seine Aufgabe, eine östliche Schweiz zu werden.

Als im Jahre 1917 alpenländische Politiker erkannten, daß sich der Zerfall der Donaumonarchie nicht aufhalten lasse, erschien ihnen die Schweiz als Vorbild für ein künftiges kleines und unabhängiges Österreich. Der Gedanke konnte sich damals nicht durchsetzen, zumal niemand an die Lebensfähigkeit der ersten Republik glauben wollte.

Im Jahre 1945 hingegen ging das einmütige Streben auf die Wiedererrichtung des österreichischen Staates; je mehr seine Einheit durch Zonen und

Demarkationslinien bedroht war, umso deutlicher zeigte es sich, daß Österreich seine Unabhängigkeit nur erreichen und sichern könne, wenn jede militärische Bindung an den Osten oder an den Westen unterbleibe.

Im Februar 1954 hat die österreichische Regierungsdelegation auf der Berliner Konferenz die Bereitschaft erklärt, auf Bündnisse zu verzichten und keine fremden Stützpunkte zuzulassen. Damals fiel der Gedanke noch nicht auf fruchtbaren Boden. Er wurde aber ein gutes Jahr später im Moskauer Memorandum aufgegriffen und nach dem Abschluß des Staatsvertrages und Abzug der Besatzungstruppen durch das Neutralitätsgesetz vom 26. Oktober realisiert. Bis zum Ende des Jahres 1955 haben 25 Länder, darunter alle Großmächte und alle Nachbarstaaten die Neutralität Österreichs anerkannt.

Im Moskauer Memorandum erzielten die österreichische und die sowjetische Regierungsdelegation auch darüber Einverständnis, daß die österreichische Regierung über die internationale Anerkennung der Neutralität hinaus eine Garantie der Unversehrtheit und Unverletzlichkeit des österreichischen Staatsgebietes durch die vier Großmächte anstreben wird. Diesbezüglich hat die Bundesregierung noch keine Schritte unternommen, weil sie zuerst die Anerkennung der Neutralität durch alle Staaten abwarten will. Außerdem wird angenommen, daß zwischen den Großmächten — besonders zwischen Moskau und Washington — zum geeigneten Zeitpunkt, der allerdings nicht verschleppt werden darf, ein direkter Meinungs austausch beginnt. Man erhofft eine isolierte diplomatische Aktion, damit keine gefährliche Koppelung mit anderen Fragen eintritt. Es heißt auch, unter Umständen werde eine westliche Großmacht die Initiative übernehmen, und es würde eine gemeinsame Grenzgarantie erfolgen, ohne daß Wien eine eigene Initiative einleiten müßte. Sollten sich diese Hoffnungen wider Erwarten als Irrtum erweisen, dann dürfte der Ballhausplatz, nach einer vorangehenden Fühlungnahme mit den einzelnen Großmächten, vier gleichlautende Noten nach Moskau, Paris, London und Washington richten. Auch die Anerkennung der Neutralität durch die Großmächte erfolgte bekanntlich nach einem Meinungs austausch; aber die Noten hatten natürlich nicht den gleichen Wortlaut. Eine Grenzgarantie ist eine viel schwierigere Angelegenheit, da sie einer gemeinsamen Formulierung bedarf, die alle Möglichkeiten berücksichtigt, alle Mißverständnisse ausschließt und alle einseitigen Auslegungen unterbindet.

II. NEUTRALITÄTSRECHT

Die Vereinbarungen, die die öffentlich-rechtlichen Beziehungen der Staaten untereinander regeln, stellen in ihrer Gesamtheit das Völkerrecht dar. Sein vornehmster Zweck ist, die Gewalt und Macht zu Gunsten des Rechtes einzuengen. Das Völkerrecht kann durch gemeinsame Kodifikation (universelles Völkerrecht) oder durch Verträge, die nur für die Vertragschließenden verbindlich sind (partikuläres Völkerrecht) entstehen, doch hat es sich weitgehend auf dem Wege des Gewohnheitsrechtes entwickelt und sich so zu allgemein beachteten Normen verdichtet. Nur zum geringen Teil ist es als kodifiziertes und erzwingbares Recht normiert, zum Großteil bloß durch Gewohnheitsrecht gesichert.

Die österreichische Bundesverfassung erklärt die allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechtes als Bestandteile des Bundesrechtes. Im Einzelfall ist es schwer, zu entscheiden, wo die Normen der internationalen Konvention und Moral in eigentliche Rechtsregeln übergehen und allgemein anerkannte Regeln des Völkerrechtes vorliegen. Das Völkerrecht ist überdies dauernd im Fluß und folgt rascher als das innerstaatliche Recht den soziologischen und politischen Veränderungen der Staatengemeinschaft. Im Völkerrecht kommt es mehr als beim innerstaatlichen Recht auf die gegenwärtig und allgemein vertretenen Anschauungen an, während beim innerstaatlichen Recht die Auslegung gilt, die „aus der klaren Absicht des Gesetzgebers hervorleuchtet“ (§ 8 ABGB), also der Wille des Gesetzgebers zur Zeit seiner Erlassung maßgebend ist.

Auch beim Wiener Kongreß handelte es sich nicht um die Schaffung der Schweizer Neutralität, sondern um die Anerkennung eines bereits vorhandenen Zustandes durch die ausländischen Mächte. Der Inhalt der Neutralität war durch die Auffassungen und Traditionen bestimmt, die sich im Laufe der Geschichte ergeben hatten. Seit dem Wiener Kongreß gibt es Neutralität nicht nur als Tatsache, sondern auch als Rechtsverhältnis, dessen Entstehung, Arten, Rechte und Pflichten das — verhältnismäßig junge — Neutralitätsrecht erforscht und darstellt.

1. Entstehung der Neutralität

Eine gesprächsweise Erwähnung der Absicht, auf das Erbrecht zu verzichten, ist rechtlich belanglos. Im Verlaufe eines Krieges könnte nach Sondervorschriften für Wehrmachtsangehörige unter Umständen schon eine mündliche Erklärung rechtswirksam werden; im allgemeinen aber erfordert der Erbverzicht einen eigenen formellen Akt. Ähnlich ist es mit der Neutralitätserklärung.

Rechtlich belanglos war die Erklärung Islands, als es sich 1919 von Dänemark lossagte und dauernd neutral bleiben wollte. Kein anderer Staat hat die Erklärung zur Kenntnis genommen oder anerkannt: sie wurde nie völkerrechtlich verbindlich. Die Errichtung militärischer Stützpunkte auf Island im letzten Krieg war daher keine Verletzung des Völkerrechtes.

Schweden hat sich in beiden Weltkriegen neutral erklärt und sich dadurch jene Stellung gesichert, die die Haager Land- und Seekriegsordnung dem Neutralen einräumt. Die Neutralität galt nur für die Dauer des Krieges und war widerruflich. Schweden war zur Neutralität nicht verpflichtet und kann sich auch jetzt jederzeit einer Mächtegruppe anschließen.

Die österreichische Neutralität ist von Anfang an und vor allem für den Frieden da und gegenüber allen Mächtegruppen gültig; sie übernimmt jenes alte Gewohnheitsrecht, das der Wiener Kongreß feierlich legalisiert und international festgelegt hat. Die Zusicherung Österreichs im Moskauer Memorandum, „immerwährend eine Neutralität der Art zu üben, wie sie von der Schweiz gehandhabt wird“, bietet den Vorteil, daß Österreich nicht mit unklaren Begriffen arbeiten muß, sondern eine reichliche Praxis zu Rate ziehen kann.

2. Arten der Neutralität

Diese drei Beispiele zeigen, daß Neutralität außerhalb des Völkerrechtes eine nicht weiter zu beachtende Tatsache ist oder überhaupt nur ein Wunsch bleibt, innerhalb des Völkerrechtes aber entweder ein vorübergehender oder ein bleibender Rechtszustand ist. Im einen Fall liegt gewöhnliche (oder gelegentliche), im anderen Fall immerwährende Neutralität vor.

Gewöhnliche Neutralität bedeutet die Nichtteilnahme an kriegerischen Handlungen anderer Staaten und das Fernhalten von allen Maßnahmen, die direkt oder indirekt einem der kriegführenden Staaten Vorteile bringen könnten; sie wird nur anlässlich eines Krieges einseitig erklärt und begründet nur für die Dauer des Krieges ein Rechtsverhältnis zu den kriegführenden Staaten. Der gewöhnlich Neutrale kann seine Haltung von Fall zu Fall aufgeben, womit die Neutralität ihr Ende nimmt oder gar nicht wirksam wird.

Immerwährende Neutralität bedeutet die Verpflichtung, auch selbst keinen Krieg zu erklären und keinem politischen Abkommen beizutreten, das nicht dem Schutze der Neutralität dient. Der neutrale Staat darf keinen Krieg anfangen, an keinem Krieg teilnehmen, in einem zwischen anderen Staaten ausgebrochenen Krieg keine Kriegshilfe leisten. Er darf auch in Friedenszeiten keine Bündnisse schließen und keinen Allianzen beitreten, aus denen sich eine aktive oder passive Teilnahme an einem Krieg ergeben könnte; er muß sein Gebiet, seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sichern. Auf den immerwährend neutralen Staat wirkt sich die Neutralität auch ohne einen Krieg aus (Vorwirkungen); er hat noch weitere (sekundäre) Pflichten als ein gewöhnlich neutraler Staat; er muß schon in Friedenszeiten alles unterlassen, was seine Verwicklung in einen Konflikt herbeiführen oder fördern könnte, und alles tun, um nicht in einen Konflikt hineingezogen zu werden.

Die völkerrechtliche Verpflichtung zur dauernden Neutralität kann ein Staat entweder freiwillig übernehmen (Neutralitätserklärung) oder durch andere Staaten auferlegt bekommen (Neutralisation).

Im österreichischen Nationalrat haben Vertreter aller vier Parteien am 7. Juni 1955 in einer Entschließung, die einstimmig angenommen wurde, die Bundesregierung aufgefordert, ein Neutralitätsgesetz zu entwerfen, es nach Abzug der Truppen zur Beschlußfassung vorzulegen und dann allen Staaten mit dem Ersuchen um Anerkennung mitzuteilen. Das österreichische Parlament hat das Gesetz erst beschlossen, als die fremden Truppen das Land verlassen hatten und Österreich wirklich frei geworden war; dadurch wurde die Freiheit und Freiwilligkeit des Entschlusses betont.

Das Bundesverfassungsgesetz über die Neutralität Österreichs ist im Bundesgesetzblatt Nr. 211/55 kundgemacht und hat folgenden Wortlaut:

„Zum Zwecke der dauernden Behauptung seiner Unabhängigkeit nach außen und zum Zwecke der Unverletzlichkeit seines Gebietes erklärt Österreich aus freien Stücken seine immerwährende Neutralität. Österreich wird diese mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufrechterhalten und verteidigen.

Österreich wird zur Sicherung dieser Zwecke in aller Zukunft keinen militärischen Bündnissen beitreten und die Errichtung militärischer Stützpunkte fremder Staaten auf seinem Gebiete nicht zulassen.“

3. Rechte und Pflichten

Die Neutralität im Sinne dieses Bundesverfassungsgesetzes bedeutet die Nichtteilnahme an militärischen Bündnissen und die Nichtzulassung von militärischen Stützpunkten ausländischer Mächte im Bundesgebiet. Im einen Falle handelt es sich um eine Angelegenheit des Art. 10, Abs. 1, Z. 2, der Verfassung, „Äußere Angelegenheiten, insbesondere Abschluß aller Staatsverträge“, im anderen um eine solche des Art. 10, Abs. 1, Z. 15, „Militärische Angelegenheiten“, somit um Angelegenheiten, für die dem Bunde die ausschließliche Gesetzgebung und Vollziehung zusteht. Es wäre daher nicht notwendig gewesen, das Neutralitätsgesetz in die Form eines Bundesverfassungsgesetzes zu kleiden. Sie wurde dennoch gewählt, um den außerordentlich wichtigen außenpolitischen Inhalt des Gesetzes ersichtlich zu machen und um seinen Bestand — es kann nur mit Zweidrittelmehrheit geändert werden — besonders zu sichern.

Aus der obigen Neutralitätserklärung ergeben sich folgende Rechte und Pflichten: Die immerwährende Neutralität sichert die Unabhängigkeit und verpflichtet zur militärischen Bündnislosigkeit, gewährt Unverletzlichkeit und verlangt Verteidigung.

a) Unabhängigkeit und Bündnislosigkeit

Seit das heutige Österreich besteht, nimmt es politisch eine Sonderstellung ein. Der Staatsvertrag von St. Germain schuf für Österreich und rings um Österreich einen besonderen internationalen Status. Österreich sollte ohne Zustimmung des Völkerbundes keine engeren Bündnisse politischer und wirtschaftlicher Art mit einem Nachbarn eingehen.

Auch 1945 wurde Österreich einem Sonderregime unterstellt, und zwar mit der Begründung, seine Unabhängigkeit zu wahren und seine Grenzen nach dem Stand von 1937 zu sichern. Auch im Staatsvertrag von 1955 haben sich seine Unterzeichner feierlich zur Achtung des Staatsgebietes verpflichtet. Österreich strebte aber vor allem selber nach Unabhängigkeit und will sie auch dauernd behaupten. Deshalb verpflichtet es sich, weder Bündnisverträge, noch Beistands-, Protektors- oder Garantieverträge mit anderen Staaten abzuschließen.

Österreich muß deswegen nicht befürchten, allein dazustehen; es bleibt auch nach der Neutralitätserklärung im Vollbesitze seiner Grundrechte; die Neutralität ist mit der Zugehörigkeit zu internationalen Staatenorganisationen durchaus vereinbar, sofern diese nicht militärischen Charakter haben. Deshalb konnten die Unterzeichner des Staatsvertrages zusagen, die Aufnahme Österreichs in die UN zu unterstützen, was inzwischen auch geschehen ist.

Die Charta der UN ist viel elastischer als die Völkerbundsatzung. Die Mitglieder der UN müssen nicht von sich aus und sofort einschreiten, sondern der Sicherheitsrat muß das Bestehen einer Angriffsgefahr, eines Angriffes (z. B. Israels auf einen syrischen Posten am Tiberiassee am 11. Dezember 1955) oder eines anderen Friedensbruches feststellen und die zur Sicherung oder Wiederherstellung des Friedens notwendigen Maßnahmen anordnen. Der Sicherheitsrat kann Staaten von der Teilnahme an Sanktionen befreien. Eine dauernde Befreiung wäre erst nach einer Satzungsänderung möglich, für die nach

der Anerkennung der Neutralität Österreichs durch alle Großmächte die nötige Zweidrittelmehrheit (in der Generalversammlung der UN) zu erreichen sein dürfte. Eine Wahl Österreichs in den Sicherheitsrat bleibt wohl ausgeschlossen.

Österreich empfindet die Aufnahme in die Vereinten Nationen als Anerkennung der endlich erreichten Gleichberechtigung. Österreich ist eine der Vereinten Nationen. In Wien wurde der „Tag der Vereinten Nationen“ alljährlich mit Flaggenschmuck begangen, um den Besatzungsmächten vor Augen zu führen, daß Österreich den Anschluß an die Welt wünsche.

Deshalb bemühte sich Österreich um die Zulassung zum Europarat, sobald sich in ihm die demokratischen Staaten Europas zusammengefunden hatten. Auf Grund eines Parlamentsbeschlusses konnte bereits im Jahre 1951 ein Beobachter nach Straßburg entsandt werden; heuer im März oder April wird Österreich beim Europarat um die Aufnahme als vollberechtigtes Mitglied ansuchen.

Der Verdichtung der internationalen Verbindungen dient auch die Errichtung neuer Gesandtschaften und die Ausdehnung des Netzes der offiziellen Handelsvertretungen, die der Bundeshandelskammer unterstehen und von den diplomatischen Vertretungen unabhängig sind.

b) Unverletzlichkeit — Verteidigung

Neutralität bedeutet Distanzierung von jeder gewaltsamen Auseinandersetzung. Mit der Anerkennung der Neutralität billigen die anderen Staaten diesen Zustand und gestehen dem Neutralen den Anspruch zu, von Kriegen verschont zu bleiben. Kriegführende dürfen keine mit der Anwendung militärischer Gewalt zusammenhängende Handlungen auf dem Hoheitsgebiet des Neutralen vornehmen.

Österreich schafft zusammen mit der Schweiz im Alpenraum zwischen Rhone und Donau-Mur-Drau eine neutrale Zone von 850 km Länge und durchschnittlich 300 km Breite, die sich in Nordtirol allerdings auf 70 km verengt. Österreichs Neutralität bringt für die NATO (North Atlantic Treaty Organization) und WEU (West-Europäische Union, d. h. Brüsseler Pakt um Deutschland erweitert) Unbequemlichkeiten. Österreich steht wie die Schweiz außerhalb des europäischen Verteidigungssystems und gehört keinem militärischen Bündnis an, duldet keine fremden Stützpunkte auf seinem Gebiet und bildet mit der Schweiz einen Riegel inmitten des NATO- und WEU-Gebietes. Wie die Schweizer Nord-Süd-Verbindungen fallen nun auch die österreichischen aus und zwingen zur Umleitung der Nachschubwege über Frankreich.

Das Wort „Unverletzlichkeit“ ist nicht ganz zutreffend. Das Gerundium (territorium non violandum) wäre passender als das Adjektiv (inviolabile), denn die Neutralitätserklärung macht das Staatsgebiet wohl zum Sperrgebiet, das die Kriegführenden nicht betreten sollten, jedoch ist es praktisch unmöglich, jegliche Verletzung des neutralen Gebietes zu verhindern. Das Völkerrecht erkennt das für Küstengewässer und für schwer zu verteidigende Landgebiete ausdrücklich und für das ganze Staatsgebiet des Neutralen aus Analogie an.

Die Wahrung der Unverletzlichkeit mit den zu Gebote stehenden und zumutbaren Mitteln ist Pflicht des Neutralen auch in bezug auf den Luftraum, der nach Völkerrecht zum Hoheitsgebiet des darunter liegenden Staates gehört. Demnach hat der Neutrale auch die Verletzung des Luftraumes über

seinem Territorium zu verhindern. Auf keinen Fall darf er eine Verletzung (z. B. den Zwischenfall bei Pamhagen am 21. Jänner 1956) dulden oder widerspruchslos hinnehmen. Wenn er aber alles in seiner Macht liegende und Zumutbare angewendet hat, kann er, selbst wenn der Erfolg ausbleibt, völkerrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden.

Schon der Wiener Kongreß stellte für die Anerkennung der Neutralität eine „möglichst kräftige Selbstverteidigung“ als Bedingung. Die zweite Haager Konferenz verpflichtete den Neutralen zur Aufrechterhaltung der Unverletzlichkeit seines Gebietes „nach Maßgabe der ihm zur Verfügung stehenden Mittel“. Der neutrale Staat muß sich daher die zur Erfüllung dieser Pflicht notwendigen Mittel beschaffen, zu denen vor allem solche militärischer Art zu rechnen sind. Immerwährende Neutralität ist daher zwangsläufig bewaffnete Neutralität.

Die Neutralität hat vor allem in Kriegszeiten auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Der Neutrale muß einerseits seine eigenen wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen und seinen Außenhandel aufrecht erhalten können, andererseits die Kriegführenden in bezug auf Leistungen wie auf Einschränkungen grundsätzlich gleich behandeln.

Die Pflege des Außenhandels nach allen Seiten und möglichst in der Struktur der Friedenszeit sichert die eigene Existenz gegenüber dem Versuch der Kriegführenden, den Gegner von der Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern abzuschneiden.

Die Pflicht zur Gleichbehandlung ist nur formell, nicht aber materiell zu verstehen. Am Außenhandel nehmen ja auch in Friedenszeiten nicht alle Partner in gleichen Quoten, sondern recht unterschiedlich teil, je nachdem, ob es sich um Agrar- oder um Industriestaaten handelt. Außerdem sind Preise und Konditionen, Markt- und Devisenverhältnisse, Liefermöglichkeiten usw. von Bedeutung.

Der Schweizer Handel vermochte zwischen 1938/45 sowohl seine Verbindungen mit den Achsenmächten trotz der alliierten Blockade aufrechtzuerhalten, wie auch in der Zeit der Achsenumklammerung, in der das Dritte Reich Europa beherrschte, Waren nach England und Amerika zu liefern. Einzig dank der ausreichenden Zufuhr von Kohle, Eisen, Öl, Saatgut und anderen unentbehrlichen Waren konnte die Schweiz auch ihre Verteidigungsbereitschaft auf der Höhe halten und ihre Verpflichtungen aus der bewaffneten Neutralität erfüllen.

Österreich befände sich in einem ähnlichen Falle wegen der weitgehenden Verstaatlichung seiner Wirtschaft in einer bedeutend schwierigeren Lage. Die verstaatlichten Betriebe unterlägen (im Gegensatz zur Privatwirtschaft) den gleichen Beschränkungen (Lieferverboten) wie der Staat selber, sodaß ihre Belegschaft von Arbeitslosigkeit bedroht wäre. Das neutrale Österreich muß sich deshalb hüten, durch neue Verstaatlichungen die schon bestehende Gefahr noch zu vergrößern.

III. NEUTRALITÄTSPOLITIK

Der Rechtsinhalt des Kaufvertrages ist zwar auch durch den wortlosen Tausch von Ware und Geld erfüllt; dennoch begnügen sich Käufer und Verkäufer nicht damit, sondern begegnen einander freundlich und höflich. Genau so hält es der Staat mit der Neutralitätspolitik; er befolgt nicht nur die Normen

des Neutralitätsrechtes, sondern auch Gebote der Klugheit; er erfüllt nicht nur die Mindest-Pflichten gemäß dem Neutralitätsrecht, sondern auch politische Zweckmäßigkeiten; er wahrt auch in Angelegenheiten, die nicht durch das Neutralitätsrecht bestimmt sind, aber auf die Neutralität mittelbar Einfluß haben, eine Haltung, die das Vertrauen des Auslandes in den Willen zur Neutralität zu stärken vermag.

So ist in der Schweiz und bei uns der Waffenhandel auch in Friedenszeiten behördlich geregelt.

Die caritative Tätigkeit der Schweiz für alle notleidenden Völker während der beiden Weltkriege und nachher bleibt unvergessen.

Die Schweiz pflegt das Völkerrecht als Wissenschaft und leistet wertvolle Beiträge besonders zur Klarstellung des Begriffes der Neutralität.

Die Schweiz hat viele Schiedsverträge angeregt und abgeschlossen, nach denen Streitigkeiten irgendwelcher Art, die nicht auf diplomatischem Wege beigelegt werden können, vor einem besonderen Schiedsgericht oder vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof in Den Haag ausgetragen werden.

Ein dauernd neutraler Staat vermag die sogenannten guten Dienste zu leisten, zu denen auch die Schlichtung von Streitfällen gehört. So hat die Schweiz die Mitgliedschaft in der Kommission für die Heimschaffung Kriegsgefangener in Korea angenommen, weshalb sich derzeit eine Schweizer Delegation unter Leitung eines Obersten in Korea befindet.

Ein anderes Beispiel für die guten Dienste ist die Tätigkeit als Schutzmacht; sie besteht darin, daß ein kriegführender Staat einem neutralen Staat die Wahrung und Vertretung seiner Interessen im kriegsgegnerischen Staat und damit auch den Schutz seiner im Feindesland lebenden Staatsangehörigen überträgt. Seit 1939 haben 40 Staaten die Schweiz um die Wahrung ihrer Interessen in anderen Ländern gebeten, darunter auch die Großmächte. So war z. B. der jetzige Schweizer Konsul in Bregenz, C. Lutz, bei Kriegsausbruch 1939 in Palästina tätig und hatte in einem arabischen Staat mit großenteils jüdischer (europäischer) Bevölkerung, jedoch englischer Regierung, als Vertreter der Schweiz auch die deutschen und österreichischen Interessen wahrzunehmen.

„Die Schweiz war immer der Auffassung, daß ihre Neutralität sie nicht verpflichtete, eine Politik der Enthaltung und der Gleichgültigkeit gegenüber den internationalen Geschehnissen zu führen, und daß sie sie auch nicht hindere, sich an Bemühungen zur Schlichtung von Streitfällen zwischen Staaten oder zur Errichtung einer dauerhaften Friedenherrschaft in der Welt zu beteiligen. Von jeher, sei es während eines Krieges, sei es in Friedenszeiten, sei es schließlich bei gestörter oder in schwieriger Lage, wurden die Schweiz oder Schweizer ersucht, internationale Aufgaben zu übernehmen, und von jeher wurden von ihnen solche Aufgaben auch übernommen.“ (Bericht des Bundesrates an die eidgenössischen Räte.) Aus dieser Einstellung heraus hat die Schweiz nach dem Kriege auf Bitten des Weltkirchenrates Herrn Konsul Lutz ein Jahr lang für Verhandlungen mit Israel über das deutsche Missionseigentum (z. B. Schnellerschule Erziehungsanstalt in Jerusalem) freigestellt.

Daß auch die österreichische Neutralität keinen Verzicht auf außenpolitische Aktivität bedeutet, bewies Bundeskanzler Raab in seiner jüngsten Erklärung über Südtirol. Auf eine parlamentarische Anfrage, ob die österreichische Regierung bereit sei, bei der italienischen Regierung wegen der ständigen Ver-

letzungen des bekannten Gruber/de Gasperi-Vertrages vom 5. September 1946 vorstellig zu werden, erwiderte der Bundeskanzler im Einvernehmen mit dem Außenminister, die Bundesregierung sei nach wie vor der Ansicht, daß Österreich als Signatarstaat jenes Abkommens nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sei, im Rahmen dieses Vertrages die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols wahrzunehmen und auf die Erfüllung der Bestimmungen dieses Vertrages durch Italien sowohl dem Wortlaut als auch dem Sinn nach zu achten. Der Kanzler fügte hinzu, dieses Recht Österreichs sei von der italienischen Regierung anerkannt, und es sei auf italienischer Seite niemals behauptet worden, daß eine solche Interessennahme der österreichischen Bundesregierung eine Einmischung in innerstaatliche Belange Italiens bedeute.

Seit der Machtergreifung durch Mussolini wurden 115.000 Italiener nach Südtirol gebracht. Hinter ihnen steht der italienische Staat mit seiner finanziellen und politischen Macht, stehen zahlreiche Kräfte, die heute noch die Italianisierung Südtirols betreiben. Südtirol wird von italienischer Kulturpropaganda überschwemmt.

Wie soll eine Volksgruppe von 220.000 Seelen diesem Druck eines großen und auf die Einschmelzung der Minderheiten bedachten Volkes auf die Dauer standhalten können, wenn ihr nicht Unterstützung zuteil wird?

Österreich hat ein Recht, die Interessen der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung im Rahmen der Pariser Verträge zu vertreten und zu verlangen, daß das Gruber/de Gasperi-Abkommen zur Gänze durchgeführt wird.

Zur Neutralitätspolitik gehört auch die Beschränkung des Begriffes „Neutralität“ auf seinen völkerrechtlich-militärischen Inhalt (Nichtteilnahme an militärischen Bündnissen, Nichtzulassung von militärischen Stützpunkten ausländischer Mächte im Bundesgebiet).

Das Völkerrecht befaßt sich mit den öffentlich-rechtlichen Beziehungen der Staaten untereinander, Subjekte des Völkerrechtes sind daher nur Staaten, Objekt des Völkerrechtes ist nur ihr öffentlich-rechtliches Verhältnis zueinander. Innenpolitische Äußerungen, Erscheinungen und Maßnahmen haben mit dem Völkerrecht nichts zu tun.

Demgemäß kennt das Völkerrecht als Berechtigte und als Verpflichtete nur Staaten, nicht aber Privatpersonen. Die völkerrechtlich festgelegte Neutralität geht nur den Staat an, ein einzelner Staatsbürger kann ja weder Bündnisse eingehen noch Krieg führen. Daher besteht hinsichtlich der Rechtsstellung ein großer Unterschied zwischen dem neutralen Staat und seinen Bürgern.

Der neutrale Staat darf den Kriegführenden keine Truppen und kein Kriegsmaterial (auch nicht aus Staats- und verstaatlichten Betrieben) zur Verfügung stellen und keine Anleihen (durch Staats- oder verstaatlichte Banken) gewähren; er ist jedoch nicht verpflichtet, seinen Staatsbürgern Munitions- und Waffenlieferungen oder Kreditgewährungen an Kriegführende zu verbieten. Er kann dies aber tun und kann auch den Eintritt in eine fremde Wehrmacht mit dem Verlust der Staatsbürgerschaft bedrohen (§ 9 Staatsbürgerschaftsgesetz 1949).

Weil das Völkerrecht das öffentlich-rechtliche Verhältnis der Staaten zueinander regelt, berührt es das innerstaatliche (Verfassungs-, Straf-, Zivil- usw.) Recht nicht. Deshalb sind im Völkerrecht keine Vorschriften zu finden, die Ver-

pflichtungen des Einzelnen im Bereich der Meinungsbildung und Meinungsäußerung, der Gesinnung oder der politischen Einstellung enthalten. Vom Standpunkt des Völkerrechtes her bleiben diese ideellen Güter überhaupt außer Betracht, sie sind nicht Objekt des Völkerrechtes, sondern erfahren nur innerstaatlich eine Regelung. Der Staatsbürger hat nur dem eigenen Staat, nicht aber dem Ausland gegenüber Pflichten.

So kennt das österreichische Strafrecht längst Bestimmungen, um Handlungen, die in die Rechtssphäre eines fremden Staates eingreifen, entweder zu verhindern oder, wenn sie trotzdem erfolgen, zu bestrafen. Es ist beispielsweise nach § 494 des Strafgesetzbuches als besonderer Erschwerungsgrund einer Ehrenbeleidigung anzusehen, wenn sie das Oberhaupt oder einen mit öffentlichem Charakter bekleideten Vertreter eines Staates betrifft, mit dem Österreich in anerkanntem völkerrechtlichen Verkehr steht. Schon wegen des Strafgesetzbuches und nicht erst wegen des Neutralitätsgesetzes dürfen wir ausländische Staatsmänner nicht beschimpfen.

Ebenso eindeutig wie diese Bestimmungen längst vor der Neutralitätserklärung in Geltung standen, bleiben die Staatsgrundgesetze über die Aufhebung der Zensur, das Recht der freien Meinungsäußerung, die Pressefreiheit usw. auch nach der Neutralitätserklärung in Kraft.

Die militärische Neutralität des Staates hat auf die ideologische Einstellung seiner Staatsbürger keinen Einfluß; sie bleiben in ihren Anschauungen und in ihrem Urteil frei, sachliche Kritik ist ihnen stets gestattet. „Man kann seinen Standpunkt zu den Weltereignissen und auch zu den verschiedenen politischen Systemen in anderen Staaten mit Ruhe und Festigkeit vertreten“ (Raab).

Dank dieser alten, uneingeschränkten und verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte ist uns trotz Neutralität die Kritik am russischen Schulwesen und an der amerikanischen Filmproduktion gestattet. Der Heimkehrer begeht keinen Neutralitätsbruch, wenn er seinen Leidensweg durch die sowjetischen Straflager schildert; ebenso nicht die Intellektuelle, der im Bewußtsein von Österreichs kultureller Vergangenheit gegen die Amerikanisierung Stellung nimmt.

Die österreichische Presse muß über die Vorgänge in den Volksdemokratien die Wahrheit schreiben und darf nicht an der „Verschwörung des Schweigens“ teilnehmen. Es gibt keine Gesinnungsneutralität!

Totalitäre Staaten sind bestrebt, die Bewegungsfreiheit neutraler Staaten unter das völkerrechtlich festgelegte Ausmaß einzuengen und aus der militärischen Neutralität auch eine ideologische zu machen. Gegenüber solchen Bestrebungen ist außer dem oben klargestellten Wesen des Völkerrechtes auch der Zusammenhang zwischen Moskauer Deklaration und Staatsvertrag zu betonen, dessen Zweck ja die Wiederherstellung des demokratischen Österreich ist. Demokratie und Recht auf freie Meinungsäußerung sind aber untrennbar miteinander verbunden.

Über die militärische Neutralitätsverpflichtung einerseits und die ideologische Zugehörigkeit zur westlichen Welt andererseits liegen hinreichend Erklärungen österreichischer Staatsmänner vor. Es wäre daher völlig verfehlt, Neutralität als außenpolitischen Proporz aufzufassen und etwa deshalb den österreichischen Rundfunk zu verpflichten — wie es eine Zeitung wünschte — „den Kontakt mit Persönlichkeiten aus allen Lagern und aus allen Erdteilen aufzunehmen“. Österreichs Neutralität bedeutet keinen innenpolitischen Neutralismus, der

die Bekämpfung des Kommunismus vermeidet, um nicht bei der Sowjetunion Anstoß zu erregen.

Die Neutralität hat auch mit dem Anschluß der österreichischen Luftfahrt an die KLM oder an die SAS nichts zu tun, ebenso nicht mit der Investition ausländischen Kapitals in der Erdölindustrie.

Auch zwischen Konkordat und Neutralität besteht kein Zusammenhang, denn das Neutralitätsgesetz schränkt — mit Ausnahme der militärischen Pakte — die Vertragsfreiheit Österreichs nicht ein.

IV. ERZIEHUNG ZUR NEUTRALITÄT

Nach allem bisher Gesagten verpflichtet die Neutralität nur den Staat und nicht den einzelnen Staatsbürger. Ist dann überhaupt Erziehung zur Neutralität notwendig? Der Basler Historiker Edgar Bonjour schreibt darüber: „Es waren die schmerzlichen Erfahrungen zweier Jahrhunderte nötig, es brauchte die mühsam errungene Einsicht in die Lebensnotwendigkeiten der Eidgenossenschaft und den Verzicht auf weiteres Wachstum, um die Schweiz zur staatlichen Genügsamkeit der Neutralität zu erziehen.“

Die Schweizer Neutralität hat sich nur sehr langsam aus der alteidgenössischen Bündnispolitik heraus entwickelt und immer klarer zu völkerrechtlicher Verflechtung gestaltet. Die gewaltige moralische Kraft dazu ging von jenem ehemaligen Obwaldener Ratsherrn, Hauptmann, Richter und Gesandten aus, der im Alter von 50 Jahren seine Bauernwirtschaft verlassen hatte und Klausner geworden war, zu dem nun die Menschen in ihren Nöten in den „Ranft“ hinunterstiegen und ihn um Rat fragten. Ihm gelang es, die Einsicht in die höheren Interessen zu wecken und die Eidgenossen ausgerechnet in dem Zeitpunkt, in dem sie ihre höchste Macht entfalteten und als berühmteste Soldaten in ganz Europa gesucht waren, zu einer Politik zu bewegen, deren ununterbrochene Fortentwicklung durch drei Jahrhunderte die Schweiz dann beim Wiener Kongreß zu dem Antrag berechtigte, die Mächte mögen diesen Zustand, nämlich den der Neutralität, anerkennen und achten.

Unser Auswärtiges Amt ist zu der Formulierung zu beglückwünschen, die es für die Festlegung der österreichischen Neutralität gefunden hat. Es ist keine hochwissenschaftliche Begriffsbestimmung, wohl aber eine allgemein verständliche Umschreibung des Inhaltes der Neutralität. Als äußere Form wählt Österreich nicht die Entschließung oder das einfache Gesetz, sondern das Verfassungsgesetz.

Die Erziehung zur Neutralität verlangt keine Erweiterung des Lehrplanes, sondern ist eine Aufgabe, die in der Mehrheit der vorgeschriebenen Unterrichtsfächer behandelt werden kann. Es geht um die Frage: Wie kommt Österreich selber in eine Verfassung, daß seine Neutralität für immer gewährleistet ist? Auf diese Frage gibt es eine Antwort, die noch einfacher klingt als die vorbildlich einfachen und klaren Sätze des Gesetzes über die Neutralität, nämlich die fünf Sätze des Bruders Klaus, die am Uranfang der Schweizer Neutralität standen:

„1. Haltet zusammen! In der Einigkeit seid ihr stark. Hütet euch vor aller Zwietracht, denn sie nagt am Mark des Volkes!

2. Macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr eure sauer erstrittene Freiheit erhalten und genießen könnt!

3. Mischt euch nicht in fremde Händel und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft!

4. Ohne hochwichtigen Grund fanget nie einen Krieg an! So man aber euch Frieden und Freiheit rauben wollte, kämpft mannhaft für Freiheit und Vaterland!

5. Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat vertrieben wird, ist er dem Untergang geweiht!“

„1. Haltet zusammen!“ Österreichs Volk, Parlament und Regierung haben zehneinhalb Jahre zusammengehalten und der Zerreißprobe standgehalten. Die Demarkationslinie war kein Anlaß zur Trennung, sondern im Gegenteil eine ständige Mahnung zu besonderem hilfsbereitem Entgegenkommen. Nunmehr sind die ausländischen Flaggen ob und unter der Enns, diesseits und jenseits des Semmerings gestrichen, und namentlich Österreichs Jugend hat am 25. Oktober mit Begeisterung den „Tag der Flagge“ gefeiert und mit frohem Herzen die rot-weiß-rote Fahne als einen Ausdruck der Gemeinschaft begrüßt.

Es hat sich bewährt: „In der Einigkeit seid ihr stark.“ So stark war dieses kleine Österreich, daß es einen einmaligen politischen Sieg erringen konnte, der auch äußerlich in der Vollendung dieses Wiederaufbaues, in den hohen Zeiten der Wiedereröffnung von Burgtheater und Oper seine Krönung fand.

Österreich ist in mancher Hinsicht in einer viel glücklicheren Lage als die Eidgenossenschaft am Ausgang des Mittelalters. Der Schweizer Stierli schreibt darüber: „Die Siege über Karl den Kühnen hatten ihr“ — der Schweiz — „eine Machtstellung gegeben, die in Widerspruch stand zum losen Gefüge ihrer Verfassung. Es gab kein gemeinsames Staatsrecht, keine Zentralgewalt, und der Bund besaß keine Macht, um eine Minderheit zur Beachtung von Mehrheitsbeschlüssen zu zwingen. Da keine verfassungsrechtlichen Mittel zur Lösung der Streitfragen vorhanden waren und die gegenseitige Erbitterung ständig wuchs, schien die Entscheidung durch die Waffen unvermeidlich“.

Wenn aber dennoch die Mahnung von Bruder Klaus zur Einigkeit den Frieden stiften und den Krieg vermeiden konnte, um wieviel mehr muß dann bei uns die Einigkeit den Frieden sichern, wo wir alle auf die eine Verfassung, auf die gleichen Grundrechte, auf die Gesetzmäßigkeit der Verwaltung, auf die Anerkennung des Privateigentums, auf die Koalitionsfreiheit, auf die Unabhängigkeit des Richters usw. vereidigt sind.

„2. Macht den Zaun nicht zu weit, damit ihr eure sauer erstrittene Freiheit erhalten und genießen könnt!“ Nach 17 Jahren der Unfreiheit, nach ungezählten Blutopfern im Kampf um die Freiheit schätzt Österreich die Freiheit besonders hoch. Es hat sie durch die zehn Jahre Besetzung, durch alle auch noch mit dem Staatsvertrag verbundenen Lasten wirklich sauer verdient und will sie nun behaupten und genießen.

Die immerwährende Neutralität beschränkt keineswegs die Freiheit, insbesondere nicht die Freiheit bezüglich der Meinungsäußerung. Neutralität ist nicht ein Verwischen der Gegensätze, ein Verwässern der Standpunkte, eine geistige Verschwommenheit, Begriffsverwirrung, Standpunktlosigkeit, Gleichgültigkeit oder gar Gesinnungslosigkeit. Nicht als ein knieweicher Schulbub, sondern als

ein selbstbewußtes, trotz aller Schicksalsschläge starkes Volk will das österreichische die Freiheit genießen, neutral, indem es niemand Unrecht tut, aber auch von niemandem Unrecht leidet. Die gleiche Freiheit, die wir als Volk unter den Völkern, als Staat unter den Staaten beanspruchen, darf auch der einzelne Staatsbürger von seinen Mitbürgern von der Gemeinschaft, von den Organisationen und Parteien beanspruchen, und die äußere Freiheit wäre wenig wert, wenn wir die innere Freiheit vermissen müßten.

„3. Mischt euch nicht in fremde Händel und verbindet euch nicht mit fremder Herrschaft!“

Der Präsident der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel, Jacobson, hat vor knapp einem halben Jahr erklärt, daß Österreich reicher ist als die Schweiz und sich diesen Vorsprung durch eine solide Währungs- und Wirtschaftspolitik sichern kann. Man braucht daher nicht nur Lasten und Schwierigkeiten zu sehen, man darf auch auf Aktiva, Erträge und Erfolge hinweisen. Das österreichische Erdöl ist nicht bloß ein Problem, es ist auch ein Schatz, nach dem gegraben werden muß, und bei sinnvoller Einordnung der bisher sowjetisch verwalteten Betriebe können sie für die Gesamtwirtschaft nur von Vorteil sein.

Aus dem Elend des zweiten Weltkrieges hat Österreich wieder den Anschluß an die Weltwirtschaft gefunden, und daher ist unser Verfassungsgesetz nicht großsprecherisch, wenn es die Neutralität „zum Zwecke der dauernden Behauptung seiner Unabhängigkeit“ erklärt.

Eine solche Unabhängigkeit bedeutet, wie eben wieder das Beispiel der Schweiz zeigt, keineswegs Isolierung. Die Neutralität bedeutet für uns nicht bloß einen Schutz, sie bedeutet noch viel mehr, speziell bei unserer Lage im Herzen Europas: eine Brücke für die anderen Staaten zur Verständigung. Zweifellos ist Wien berufen, Ost und West zueinander zu bringen, ein zentraler Handelsplatz, ein Mittelpunkt für den kulturellen Austausch, für die Heranbildung von Studierenden aus dem Osten und aus dem Westen, ein Brennpunkt europäischer Zusammenarbeit und die Kongreßstadt Europas zu werden.

Österreich hat sieben Nachbarn, und unsere Aufgabe war es und ist es, über die Grenzen hinweg die Hand zu reichen. Es wird auch im neutralen Österreich den Nordtirolern besonders viel am Besuch von Südtirol liegen, wir von Vorarlberg werden wie bisher in die Schweiz, nach Liechtenstein und Bayern fahren, die Oberösterreicher werden ihre Beziehungen nach Simbach oder Passau nicht aufgeben. Wir wollen eben Freunde ungeteilt und unparteiisch nach allen Seiten sein. Ein Besuch beim Nachbarn darf nicht anders aufgefaßt werden als ein Beweis der Freundnachbarkeit.

„4. Ohne hochwertigen Grund fangt nie einen Krieg an! So man aber euch Frieden und Freiheit rauben wollte, kämpft mannhaft für Freiheit und Vaterland!“ Österreich will nie einen Krieg anfangen, sondern eine Burg der Freiheit sein. Aber gerade deshalb muß die Burg befestigt sein, sonst bietet sie keinen Schutz.

Österreich muß das Heer aus dem Nichts heraus aufbauen, während in der Schweiz eine jahrhundertalte Tradition, ein seit Generationen bewährter Wehrgeist besteht. Die Bereitschaft, sich für das Vaterland voll und ganz einzusetzen, ist dort tief im Volk verwurzelt.

Jeder wehrfähige Schweizer sieht es von Haus aus als selbstverständlich an, dem Vaterland als Soldat zu dienen. Deswegen ist im Jahre 1914 das ganze Volk bei der Mobilisierung wie ein Mann aufgestanden und ebenso 1939. Und zurückblickend können wir sagen: Weil die Schweiz einen so absoluten Wehrwillen und eine so bedingungslose Hingabe an das Vaterland an den Tag gelegt hat, deswegen ist die Neutralität der Schweiz so respektiert und ihr Gebiet von Kampfhandlungen verschont worden.

Um wieviel die Einstellung zum Wehrdienst wichtiger ist als die Zahl der Truppen und ihre Ausrüstung, das haben die Kärntner Freiheitskämpfer gezeigt, denen die Jugoslawen zahlenmäßig überlegen waren. Die durch den ersten Weltkrieg geschwächte Türkei vermochte dennoch den griechischen Einmarsch abzuwehren, die geradezu primitiv ausgerüsteten Abessinier konnten dennoch den Italienern in Aethiopien Widerstand leisten. Es kam eben auf den Geist an.

„5. Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat vertrieben wird, ist er dem Untergang geweiht!“

Man hat die Frage aufgeworfen, ob das Neutralitätsgesetz die Souveränität, die erst am Tag vor seiner Beschlußfassung durch den Abzug der Besatzungstruppen wieder voll hergestellt worden war, eingeschränkt habe oder nicht. Man kann die Frage durchaus verneinen, aber man darf nicht übersehen, daß jeder Souveränität Grenzen gezogen sind, denn der Staat ist nicht selber die Quelle des Rechtes, sondern es gibt vor ihm und über ihm ein Recht.

Die Zwecke des Gemeinschaftslebens und der Inhalt der Normen, die es regeln, sind im Naturrecht und im allgemeinen Sittengesetz gegeben, an das auch der Staat gebunden ist. Dieses Sittengesetz gilt auch für sein Verhältnis zu den anderen Staaten. Und so bietet gerade die Erinnerung an den fünften und letzten Grundsatz des Heiligen von der Flüe, den heute in der Schweiz beide Konfessionen als „Vater des Vaterlandes“ verehren, wie es auf seinem Grabaltar in Sachseln steht, die Gewähr, daß Österreich seine Neutralität als immerwährend betrachten, beachten und auch verteidigen wird.

Quellen:

- BERGER Prof. DDr. Peter: „Österreichs neuer internationaler Status“ in der Zeitschrift „Österreichische Monatshefte“, August 1955. S. 1—4.
- NEUE ZÜRCHER ZEITUNG: Verschiedene Gestalten der Neutralität (Nr. 356—358/1955 sowie 1, 3, 7 und 10/1956).
- REUT-NICOLUSSI Prof. Dr. Eduard: „Neutralität oder Neutralisierung?“ Vortrag bei der Richterwoche in Rotholz am 7. 6. 1955.
- STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL: 80. Sitzung des Nationalrates (Mittwoch, 26. Oktober 1955) sowie Nr. 626 und Nr. 598 der Beilagen.
- STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL: 109. Sitzung des Bundesrates (Freitag, 28. Oktober 1955).
- STIERLI Dr. Josef: „Politik aus dem Glauben“ in der Zeitschrift „Der große Entschluß“, September 1955.
- TREMEL Dozent Dr. Ferdinand: „Neutralität“, in der Zeitschrift „Die österr. Nation“, Heft 7, Jahrgang 1955.
- VERDROSS Prof. Dr. Alfred: Völkerrecht 1950, 3. Auflage, 1955.
- VERDROSS Prof. Dr. Alfred: „Die dauernde Neutralität Österreichs und die Organisation der Vereinten Nationen“, Jur. Blätter 1955, Heft 14, Seite 345 ff.
- VERDROSS Prof. Dr. Alfred: „Österreich in den Vereinten Nationen“ in der Wochenschrift „Die österreichische Furche“, Nr. 23 vom 4. 6. 1955.
- VERDROSS Prof. Dr. Alfred: „Die dauernde Neutralität Österreichs im Lichte des Völkerrechts“, Vortrag in der Wiener Juristischen Gesellschaft am 26. Oktober 1955, Auszug in der „Juristenzeitung“ Nr. 22/1955, S. 618 f und J. Bl. Nr. 22/55 S. 571.
- ZIEGER Bruno, Pfarrer: „Die 5 Staatsgrundsätze des hl. Nikolaus von der Flüe“, Vortrag auf der Arbeitstagung der Pax-Christi-Bewegung (der Diözesen um den Bodensee) in Bregenz 1. 8. 1954.

Wie's im Kollegium war . . .

„Selig das Zeitalter, das keine Geschichte hat.“ In diesem Sinne dürfen wir auch den gestrengen Winter, den Frühling und den Vorsommer im Kollegiumsleben glücklich preisen, denn wir haben nichts zu berichten von sensationellen Ereignissen, von Unglücken, Katastrophen, von besonderen Schwierigkeiten und Krankheiten, aber doch werden wir den lieben Altmehrerauern und Freunden unseres Hauses manches erzählen können, was sie interessiert und freut, das sie auch für einige Augenblicke wieder jung werden läßt in der Erinnerung an ihre eigene Jugend in der Mehrerau. Mögen die Dinge, die wir berichten, gemessen an den Dingen der großen Welt, klein sein, sie erfüllen doch das jetzige Leben unserer kleinen Welt, die doch irgendwie Bild unserer großen Welt von später ist. Was heißt schon groß und klein in der Welt und Zeit der Atome?

Am 8. Jänner mußte Jungmehrerau wieder ins Kolleg einrücken. Schweren Herzens, wie es nach Weihnachten zu sein pflegt, wenn man das warme Nest bei Müttern daheim wieder verlassen muß und die alten Mauern dann so besonders grau erscheinen, aber dennoch beglückt, daß unsere Ferien etwas länger waren wie bei den anderen Mittelschülern. Der Herr Unterrichtsminister hatte sich dieses Jahr weder durch Presse noch durch Fremdenverkehr bewegen lassen, die Weihnachtsferien über Dreikönig hinaus zu verlängern. Nur uns Internaten wurde gestattet, über den 8. Jänner daheim zu bleiben, freilich mit der Auflage, die verlorenen Schultage wieder einzuholen. Es mußte also auf Kosten der Osterferien gehen. Wir rechneten so, daß unsere zahlreichen Norddeutschen an Weihnachten heimfahren, aber in den viel kürzeren Osterferien nicht. Die Rechnung stimmte freilich an Ostern nicht. Die Ferien wurden verkürzt, aber es fuhren trotzdem auch die weitesten heim — vielleicht auch ein Zeichen des deutschen Wirtschaftswunders. Das neue Trimester lief ziemlich gut an, und gleich sei es vorweggenommen, daß der Gesundheitszustand bis zum Schluß ein ausgezeichneter blieb. Die in der Spielsaison fast epidemisch auftretenden Fingerbrüche und Zerrungen sind nicht mitgerechnet. Noch am 20. Jänner hätte man meinen mögen, daß es dieses Jahr überhaupt keinen Winter gebe. Die Schier standen trübselig und verstaubt in der Schuhputzkammer, nur selten leistete sich der Pfänder höchstens eine verzuckerte Kappe. Aber es kam noch anders. Wenn wir in den Speisesaal kamen und bei keinem Fenster mehr nur ein Ritzchen hinaussahen, dann wußte man, daß die Eismänner eingezogen waren. Der See fror wieder zu, eigentlich noch weiter als im Jahre 1929, wenn auch die Eisdecke nicht so dick war. Das Betreten des Sees war von der Bezirkshauptmannschaft streng verboten worden. Aber auf der Lindauer Seite entwickelte sich ein reges Leben auf dem Eis des Sees. Trotz der steifen Kälte war es in der ersten Kaltperiode gar nicht viel mit Schifahren, da nur ein ganz dünner Schneefilm die Landschaft deckte, als dann doch einmal etwas mehr Schnee fiel, war es auf dem Pfänder bei Ostwind und minus 18 Grad so bissig, daß selbst ganz unentwegte Schikanonen daheim blieben. Wie habt ihr den strengen Winter überstanden? werden wohl manche der lieben Altmehrerauer denken. Wir müssen sagen, eigentlich ganz gut. Wie schon gesagt, bei

bestem Gesundheitszustand. Einmal gab es gegen 3 Uhr plötzlich einen Alarm. In der 4. Klasse, mitten im Schultrakt, kommt Wasser die Decke herunter. Alles rennet — buchstäblich rettet — nur nicht flüchtet, denn gleich waren alle Gänge von Schaulustigen verstopft, daß man erst einmal energisch Ordnung machen mußte. Was war geschehen? Auf dem Dachboden war bei einem Auslaufhähnchen der Hauptwasserleitung durch Ansatz von Tropfeis ein Riß entstanden, dem gewaltige Mengen Wasser entströmten. Es konnte sofort der Haupthahn abgestellt werden, sodaß ärgerer Schaden vermieden werden konnte. Glücklicherweise nahm das Naturalienkabinett, das in unmittelbarer Gefahr war, keinen Schaden. P. Regens war heilfroh, daß es wenigstens nicht die Heizung war, die ja in der ganzen Periode immer eine arge Sorge war. Trotz Heizung froh in der Kapelle in der kältesten Zeit das Wasser in den Meßkännchen. Es war immer Gefahr, daß irgendwo die Heizung abfror, und dann wäre es mit der Schule geschehen gewesen. Im Stillen hofften die Musensöhne doch auf Kohlenferien, mancher schlich sich in den Kohlenbunker, um zu sehen, wie die Wahrscheinlichkeit der Ferien immer mehr stieg. Einmal war es wirklich nahe daran, wir hatten nur noch für zwei Tage Koks, aber die Stadt half uns in höchster Not aus und — leider wurde nichts aus den Kohlenferien, mochte sich mancher in einer schwachen Stunde gedacht haben.

Das kalte Wetter, das in der Höhe doch einigermaßen Schnee gebracht hatte, ließ eine schöne Schiwoche erwarten. Vom 27. Februar bis 3. März war sie festgesetzt worden. Dieses Jahr haben wir mit der Bödeletradition gebrochen und die Schiwoche im alten Bau des Kinderheimes Rehmen im Bregenzerwald abgehalten. Das Schigebiet auf dem Bödele hat zwar große Vorteile. Es ist landschaftlich und schitechnisch sehr günstig, ist mit dem eigenen Auto bis auf eine Viertelstunde Weges leicht zu erreichen. Die Reichsbundhütte, die heute der katholischen Jugend gehört, ist besonders bei nicht ganz günstiger Wetterlage hygienisch nicht hinreichend. Bereits im vergangenen Jahre war es bei dem starken Sturm und Schneefall in der Nacht oft sehr kalt. Zudem ist der Weg zur Kapelle bei Neuschnee ziemlich weit. Weil es für das Kinderdorf günstiger ist, das Haus ordentlich zu belegen, durften im letzten Augenblicke die siebte, sechste und noch dazu die vierte Klasse auf Schiwoche gehen. Das war immerhin eine schöne Gruppe von etwa 60 Leuten. Bei den oberen Klassen sind viele Norddeutsche, die zum ersten Male auf Schiern standen. Die Solidarität des Kollegs zeigte sich eindrucksvoll, als es gelang, für alle Schuhe und Schier zu beschaffen. Bereitwilligst wurden Schuhe und Bretter von anderen Klassen zur Verfügung gestellt. Die sportliche Leitung der Schiwoche lag in den Händen des Herrn Prof. König. Die Gesamtleitung hatte P. Regens. Außerdem begleiteten uns noch zwei gute Bekannte des Hauses, die Herren Roland und Manfred Weiß aus Stuttgart, die den Herrn Professor beim Schiunterricht mannigfach unterstützten. Leider war die ganze Schiwoche vom Wetter nicht begünstigt. Am ersten und zweiten Tag war es herrlich sonnig und kalt. Am dritten und vierten Tage war es bedeckt und wurde immer wärmer und schließlich die letzten beiden Tage regnete es derart in Strömen, daß selbst die unentwegten Schifahrer nicht mehr vor die Türe konnten. Die Jugend widmete sich mit größtem Eifer dem Schisport. Die Fortgeschrittenen machten sogleich am zweiten Tage eine sehr schöne Tour. Mit den Anfängern machte am dritten Tage Herr Weiß auch eine kleine Tour. Wir hatten große Pläne für ein umfassendes Wertungsfahren nach Punkten. Leider blieben alle diese

Pläne in den Aktentaschen stecken. Im Hause waren wir bei voller Verpflegung gut untergebracht. Das Haus ist sehr gut eingerichtet, man kann sich waschen, jeder hat sein Bett und überall zentralgeheizt. Alles widmete sich mit so viel Eifer dem Schifahren, daß am Abend die meisten so müde waren, daß sich kein großer Abendhüttenzauber entwickelte. Besonders die Anfänger mochten ihre Knochen so richtig gespürt haben. Die Sanität hatte bei unserem Kurs auch nicht viel zu tun. Außer einigen kleineren, unbedeutenden Verletzungen gab es nur eine einzige richtige Verrenkung, die mit Hausarrest endete, aber nicht einmal zu einem Gips reichte. — Die heilige Messe konnten wir immer in der nahen Pfarrkirche des Weilers Rehmen feiern. Bei strömendem Regen mußten wir am Samstag wieder zu Tale ziehen und wurden von den „Zurückgebliebenen“ mit Bedauern und schadenfrohem Lächeln auf den Stockzähnen empfangen.

Am Samstag abend hielten wir in der Kapelle anläßlich des 80. Geburtstages des heiligen Vaters eine sehr schöne Papstfeier, die der Gnädige Herr zelebrierte.

In die eiskalte Zeit des Februar fiel unsere diesjährige Fastnachtveranstaltung. Wir hatten wie vergangenes Jahr die Eltern und Freunde zu einem bunten Abend mit großer Tombola zugunsten des Badehauses eingeladen. Die Veranstaltung wurde mit viel Mühe und Eifer besonders von P. Beda vorbereitet und wurde zu einem sehr gelungenen Fest. Darüber werden die „Mehrerauer Grüße“ gesondert berichten.

Die Einladung an die Eltern am 5. Februar hatte die Fastnachtsgelüste im Hause scheinbar so gut befriedigt, daß die Fastnacht selber recht ruhig verlief. Schulfrei ist ja an Fastnacht selber nicht mehr. Nur der Nachmittag des Dienstag ist frei. Auch der 24. Februar, der Fastnachtdienstag, war bei —11 Grad empfindlich kalt, sodaß wir nicht einmal zum Kinderfasching nach Bregenz gingen. Wir luden um 3 Uhr die Herren Professoren zu einer gemeinsamen Jause ein, und um 5 Uhr wurde ein Film im Theatersaal von Herrn Giacomuzzi vorgeführt. Diese Filmvorführungen, die wir jeden Monat einmal durch freundliche Vermittlung unseres ehemaligen Schülers Herrn P. Paulus vom Salvatorkolleg in Lochau durchführen können, erfreuen sich großer Beliebtheit. Wenn sich der Termin eines Filmes einmal verschiebt, wird P. Regens immer von verschiedensten Seiten an den fälligen Termin gemahnt.

Am Ende der Schiwoche war die Fastenzeit schon schwer angerissen, und der nächste Blickfang war Ostern mit seinen wenn auch verkürzten Ferien. Die übrige Fastenzeit verlief in Stille und Ruhe. Wir beteten jede Woche gemeinsam mit jeder der drei Abteilungen den Kreuzweg und feierten manche schöne, erhebende Fastenmesse in unserer stimmungsvollen Kapelle. Einen Unterbruch der beschaulichen Ruhe der Fastenzeit brachte nur das Jugendschirennen, das auf dem Pfänder abgehalten wurde und für uns unfallfrei verlief. Unsere Jüngsten schnitten dabei besonders gut ab. Den Sonntag vor dem Josefstag, und das Fest des heiligen Josef konnten die meisten Zöglinge daheim feiern, weil von Samstag mittag an Heimurlaub gegeben wurde. Da wir noch vier Tage von den Weihnachtsferien einholen mußten, begannen die Osterferien erst am Mittwoch früh. Wieder einmal seit langer Zeit — eigentlich eine Erinnerung aus der früheren Zeit — waren die Zöglinge am Palmsonntag hier, und wir konnten die Palmprozession, von herrlichem Wetter begünstigt, besonders feierlich gestalten. Am Abend des Palmsonntag begannen dann die Exer-

zitionen in zwei Abteilungen getrennt, für die erste bis dritte Klasse und für die vierte bis siebente Klasse. Für die Kleinen hatte P. Regens den Hochw. P. Martin, gegenwärtig Pfarrer der Stamsrer Pfarrei Sauttens in Tirol, eingeladen. Den Großen hielt unser „Fachmann für Askese“, der Novizenmeister des Klosters, P. Paul Sinz, die Vorträge. Die Exerzitien verliefen in solcher Ruhe und Harmonie, daß die beiden Exerzitienmeister ihre Sache sicher ganz ausgezeichnet gemacht haben müssen, wofür wir ihnen alle nochmals herzlich danken. Weiter können wir darüber nichts verraten, denn über den Exerzitien steht im wesentlichen „geheim“. Am Mittwoch morgen stob alles in alle Winde, selbst die „Preußen“ fuhren mit ganz wenigen Ausnahmen heim zu Muttern. Während der Kar- und Ostertage war es still und einsam im Kolleg. Der letzte Abschnitt des Schuljahres begann mit der Namenstagsfeier des hochw. P. Ambros. Die Namenstage werden immer noch in altgewohnter, traditioneller Art mit Gratulation, Liedern, Musik und Ansprache gehalten. Am Mittwoch nach Ostern hielt P. Ambros das Amt in der Klosterkirche. Der April war im Kollegium ein recht ruhiger Monat. Der Winter wollte nicht so leicht das Feld räumen, und der April machte seinem Namen dieses Jahr alle Ehre. Es war der April nochmals so recht eine Zeit zum Studieren und Hinter-den-Büchern-sitzen. Schifahren konnte man nicht mehr, und in die freie Natur zog es uns auch noch nicht, denn die große Feberkälte hat die Natur lange zurückgehalten. Am 10. April erhielten wir Zuwachs aus Marienstatt. Hochw. P. Regens Stephan Reuter und P. Präfekt Alberich hatten uns um Ostern einen Besuch abgestattet. Jetzt kamen die neuen Schüler allein und wurden am Abend des 10. April von P. Beda mit einem Sonderomnibus in Lindau abgeholt. Als die zehn am andern Morgen im Speisesaal auftauchten, dachte sich wohl mancher: Das sind ja die reinsten „Langen Kerle“ vom Alten Fritz. Das Obergymnasium hat damit die Zahl 63 erreicht, und die Großen geben im Kollegium wieder den Ton an. Viele Jahre während des Aufbaues bestimmten immer die Kleinen das Bild des Kollegs. Am 5. Mai hielt uns Frau Johanna Lipp eine mit großem Interesse aufgenommene Vortragsstunde mit den schönsten Balladen und Gedichten. Auf den Weltkongregationstag, 6. Mai, war von der Kongregation schon im Winter eine Wallfahrt nach Bildstein geplant worden. Bei herrlichstem, strahlendem, blühendem Frühlingswetter konnte die Wallfahrt stattfinden. Es nahmen daran auch die beiden Jungschargruppen teil. Oben hatten wir sehr schön Gelegenheit, an einem Gottesdienst, den ein Chinamissionär hielt, teilzunehmen. Nach einer kleinen Erfrischung zogen wir wieder, beglückt von der herrlichen Aussicht, zu Tale. Es war ein wunderbarer Ersatz für unseren Maiausflug, aber leider nicht für alle. Am 8. Mai, am Dienstag der Bittwoche, hielten wir dieses Jahr eine ganz eigene Prozession. Um 5 Uhr standen wir auf, und um 5.30 Uhr formierte sich im Hofe bei herrlichem Wetter die Prozession. Wir gingen betend und singend durch einen warmen Frühlingsmorgen. Zuerst durch den Wald zum Bildstöckle am Waldesrande. (Seit einigen Jahren befindet sich am Ausgang des Waldes ein sehr schönes Bildstöckle der Mutter Gottes, das P. Martin in dankenswertester Weise errichten ließ.) Um den Wald herum, am Sanatorium vorbei, waren wir in einer Stunde in der Kapelle, wo wir dann die Bittmesse feierten. Alles war von dieser neuen Idee sehr begeistert. Die Oschprozession an Christi Himmelfahrt konnte nicht gehalten werden, dafür baten wir in einer sehr schön gestalteten Andacht mit der Pfarrei in der Kirche den Herrgott um den Segen für die Fluren und das tägliche Brot. In den Mai fielen

die Pfingstferien. Bei strömendem Regen gingen am Freitagnachmittag die meisten nach Hause. Viele von den Schülern aus dem hohen Norden hatten über die Tage Besuch von ihren Lieben, die zuerst über das sehr kühle und verregnete Wetter recht enttäuscht waren. Der Pfingstsonntag und besonders der Pfingstmontag besserten sich sehr und zeigten den See von der schönsten Seite. Wenn einmal Pfingsten vorbei ist, dann liegen die Ausflüge in der Luft. Wohin wird es gehen? Vorerst war aber noch das Landessingen am 27. Mai in Feldkirch. Es war ein herrlicher Tag, der unserem dieses Jahr sehr starken Chor der Lorbeeren viele brachte. Man hört überall, daß unser Chor dieses Jahr in ganz großer Form ist. Der darauffolgende Montag wäre der erste mögliche Termin für einen Ausflug gewesen. Aber der Morgen, der ziemlich trüb war, ging wie gewohnt vorbei. Kaum waren wir in der Schule, brach die Sonne durch, und es wurde ein sommerlich heißer, sonniger Tag. Ob man wohl an diesem Tage den Ausflug nicht schon geplant hatte, aber dann im letzten Moment nicht den Mut dazu hatte? Am andern Tage zogen die 2., 3. und 4. Klasse los, obwohl es sogar während des Frühstücks einen kleinen Spritzer gegeben hatte. Es ging aber wie am Vortage, bald war wieder strahlender Himmel durch das Ländle; Arbogast, Rankweil und das Große Walsertal als Ziel zeigten sich in strahlender Sonnen- und Frühlingspracht. Wir waren in der Propstei St. Gerold zu Gaste, wo wir auf ländliche Art im Freien bestens verpflegt wurden. Nach dem Mittagessen gingen wir zu Fuß nach Blons und konnten noch die Spuren der großen Lawinenkatastrophe bestaunen, aber ebenso die rührige Arbeit, die schon wieder vielen Familien eine neue, schönere und sichere Heimstätte gegeben hat. Am Nachmittag zog sich schon von verschiedenen Seiten Gewitter zusammen. Gerade als wir mit unserer Jause zu Ende waren und in unsere Busse einstiegen, kam ein sehr ausgiebiger Regen, der uns bis heim begleitete. Bereichert mit vielen schönen Bildern aus dem Ländle und müde legten wir uns zu Bett. Es war gegen Ende Mai recht gewittrig; wir mußten daher froh sein, daß wir am 31. bei schönem, warmem Wetter die Fronleichnamsprozession halten konnten. Der Weg der Prozession führte dieses Jahr, wie lange Zeit in früheren Jahren, entlang dem Kolleg zum großen Kreuz, dann zum Sanatorium und zurück zum Kirchenportal. P. Beda hatte mit vielen fleißigen Händen klassenweise die Grünflächen vor dem Kolleg mit sehr schönen Blumentepichen geziert. Grünflächen vor dem Kolleg ist wohl noch etwas viel behauptet, aber eingezäunte Flächen, die unterdessen eingesät worden sind und von denen wir erwarten, daß sie bis nach den Ferien zur Grünanlage, die den ganzen Spielhof einsäumt, gehören werden. Das muß ich nämlich den Lesern unseres Berichtes auch verraten, daß der Hof unterdessen auch Form angenommen hat. Wir hatten uns beim Eintreffen über den desolaten Zustand des Hofes noch entsetzt, jetzt aber macht der Hof einen gepflegten Eindruck. Ringsherum ist eine schöne, breite Grünrabatte im Werden. Der Platz für den Grünstreifen ist mit Pflöcken und Draht abgezäunt. Der Spielplatz selber hat die gewünschte Höhe erhalten, nur fehlt ihm noch der letzte, bündige Belag. Wir können schon darauf spielen, nur gibt es bei trockenem Wetter noch zuviel Staub. Die geehrten Stadtväter, die uns den Hof so schön gerichtet haben, werden uns den letzten Schliff sicher nicht vorenthalten, und dann müssen wir aber eine tiefe Verneigung der Dankbarkeit machen, denn das Kolleg hat durch diese Arbeiten bestimmt sehr gewonnen.

Wenn ich schon vom und im April nicht viel berichten kann, so will ich die Lücke füllen mit der Geschichte des Badehauses. Die Bilder haben euch schon verraten, daß das Badehaus nun wieder steht. Es steht an der alten Stelle wie einst, es ist im wesentlichen gleich groß. Grundflächenmäßig ist es fast ganz gleich groß, nur ist es etwas weniger hoch, sodaß es in der Gesamtheit einen etwas abgerundeteren und weniger auffälligen Eindruck macht. Das Haus ist gut gebaut, doppelt gedeckt und hell mit Ocker gestrichen und Bootsack lackiert. Die Inneneinteilung besteht aus einem großen Raum, der von Sitzgelegenheit eingefahrt ist, und zwei kleineren Sonderkabinen. Vom Inneren des Hauses führt nur mehr eine, aber dafür sehr breite (1.20 m) und leicht begehbare Stiege in die kühlen Fluten des Sees. Zuerst kommt ein ziemlich großer Absatz und dann nochmals vier Stufen bis zum Boden. Wir haben das Gefühl, daß wir erst jetzt wieder richtig aufgebaut haben und wieder richtig im Kolleg daheim sind, seit das Badehaus wieder steht und uns der altgewohnte Anblick am See wieder erfreut. Von Anfang an war es unser Plan und Wille, das Badehaus wieder zu errichten. Die Wiederaufbauidee fand in P. Pius einen Kristallisationspunkt und unermüdlichen Verfechter und Vorkämpfer. Seit uns die lieben Altmehrerauer beim Jubiläum so großzügig ermuntert und tatkräftig unterstützt haben, konnte es nur mehr eine Frage kurzer Zeit sein, bis das Badehaus wieder stand. Durch die Spenden konnten wir die Piloten kaufen und die kostspielige Pilotierung durchführen lassen. Der Preis dafür betrug 26.800 S. Das Haus steht auf vier Reihen von je sechs Piloten. Zum Badehaus führt ein Steg von 60 m Länge. Schon im vergangenen Herbst wollten wir die Sache in Angriff nehmen. Aber es ergaben sich Schwierigkeiten, weil wir vom P. Verwalter noch viel Holz benötigten und sich P. Verwalter nicht recht darüber hinausah. So verstrich der herrliche Herbst, ohne daß die entscheidenden Arbeiten durchgeführt worden wären. Nicht die Sommerwärme, sondern die Winterkälte hat den Plan zum Reifen gebracht, und nach verschiedenen Besprechungen und Vorplanungen reichten wir am 15. Jänner das Baugesuch an die Bezirkshauptmannschaft ein. Am 5. März fand bei einer steifen Seebrise die Begehung der Baustelle statt. Die Bezirkshauptmannschaft, das Wasserbauamt, die Stadt und die Landesregierung hatten Vertreter geschickt. P. Regens und P. Pius nahmen als Vertreter des Kollegs daran teil. Auch Herr Bilgeri hatte gegen die Wiedererrichtung nichts einzuwenden. Bereits am 7. März erhielten wir den zustimmenden Bescheid. Am 16. Mai, gerade noch bevor der See kam, konnten wir im Speisesaal mit dem Zimmermeister Karl Rhomberg und seinen tüchtigen Arbeitern das Richtfest begehen. Wir mußten immer befürchten, daß das Wasser uns im letzten Augenblick noch einen Strich durch die Rechnung machen könnte. Aber der See kam glücklicherweise spät, sodaß wir noch rechtzeitig fertig wurden. An dieser Stelle sei den verehrten lieben Altmehrerauern nochmals herzlich für die zahlreichen Spenden gedankt. Jedem einzelnen möge der Herrgott vergelten. Das Badehaus ist ein Wahrzeichen der Solidarität zwischen der alten und der neuen Mehrerau. Die Jugend wird mit dem Badehaus sicher viele Freuden erleben, wie für alle früheren Generationen das Badehaus immer eine unvergeßliche Erinnerung war. Am 5. und 6. Juni konnten wir zum ersten Male das Badehaus teilweise benutzen. Leider hat der nachfolgende kühle Juni das Badehaus wieder vereinsamen lassen, und man hätte lieber manchmal ans Heizen statt ans Baden gedacht.



Es lüchelt der See; er ladet zum Bade(hause)

Gegen Ende des Monats mußte der April das Feld räumen, und es konnte am 28. zum ersten Male das Tragen kniefreier Hosen allgemein gestattet werden. Das war ein verheißungsvoller Ausblick auf den 1. Mai. Das vergangene Jahr war der Ausflug am 1. Mai verregnet worden; umso sehnsüchtiger schauten besonders die mittleren auf den 1. Mai. Aber leider. Am 30. April wurde es wieder kühl, und es regnete am 1. Mai auch dieses Jahr. Wir hielten in der Kapelle ein feierliches Amt und mußten schön daheim bleiben. Am Nachmittag gab es solenne Jause im Speisesaal, und es startete unser erster bunter Nachmittag. Die Leute von der marianischen Jungschar, das Orchester und einige musisch Begabte hatten einen recht hübschen und dankenswerten Nachmittag zusammengestellt. Besonders die Nummer „Rundfunkreportage“ wurde später noch einige Male mit sehr gutem Erfolg aufgeführt. Am Abend begannen die Maiandachten. Zweimal in der Woche hielt P. Regens eine Ansprache mit dem Thema: „Der Ordensstand und du.“ Dieses Jahr wurden wir der Maiandachten gar nicht überdrüssig, weil sie außerordentlich bunt gestaltet wurden. Neben den Ansprachenabenden wurden auch die gesungene deutsche Komplet und Vesper und alle möglichen Andachten als Maiandachten gehalten. Auf Anregung der Kongregation hin konnten wir dieses Jahr einen schon lange von

P. Ambros gehegten Wunsch verwirklichen, daß wir immer am Samstagabend die deutsche Komplet in der Kapelle singen. Das bildet immer einen sehr schönen, stimmungsvollen Wochenabschluss.

Am 4. Juni starteten wir um 7.12 Uhr mit dem Obergymnasium vom Bahnhof Bregenz aus zum Ausflug nach Innsbruck. Es war ein sehr klarer und warmer Föhn morgen, der auf der Hin- und Rückfahrt, soweit es noch Tag war, eine sehr klare Aussicht in die noch verschneiten Berge bot. Die heutige Jugend fährt schon wieder sehr gern mit der Bahn, da die meisten mehr Gelegenheit zum Autofahren als zum Bahnfahren haben. In Innsbruck haben wir uns unter Führung des sehr sachverständigen P. Leopold die wichtigsten Kunstdenkmäler angeschaut. Das Essen war um 13.30 Uhr am Bahnhof. Nach dem Essen begaben wir uns nach Wilten und dem Berg Isel, und es blieb uns bis zur Abfahrt noch genügend Zeit, durch die ganze Stadt zu bummeln. Besonders unsere vielen norddeutschen Schüler haben auf der Fahrt viel Neues und Schönes in Natur und Kultur sehen können. Erst nach Mitternacht kamen wir wieder daheim an. Kurz darauf, am 7. Juni, machte die erste Klasse ihren traditionellen Ausflug nach Birnau, den wir dieses Jahr noch bis Weingarten und Heiligenberg ausdehnten. Wieder war die Fahrt von herrlichstem blauem Himmel begünstigt. In Birnau fühlen wir uns unter der gütigen Obsorge von P. Prior Winfried Schauler immer wieder so recht daheim. Obwohl wir den Ausflug nun schon manches Jahr machen, gelingt er immer, und alles geht wieder hochbefriedigt an die Arbeit. Als wir in Birnau wegfuhrten, hatten wir einen sehr starken Seesturm im Rücken, der uns dann die längere Kühleperiode brachte. Wir waren glücklich, daß wir bei so gutem und warmem Wetter unsere Ausflüge untergebracht hatten. Am 10. Juni wurden vom hochwürdigsten Herrn Abte Heinrich Groner in unserer Klosterkirche zehn unserer Jüngsten gefirmt. Diese intime Firmfeier ist für alle Beteiligten immer ein besonderes Erlebnis. Am 13. Juni konnte das schon einmal verschobene Turnfest bei anfänglich leidlichem Wetter abgehalten werden. Standort war die Birkenwiese in Dornbirn. Die ganze Organisation klappte ausgezeichnet. Das Wetter war sehr angenehm; die Lorbeeren fielen nicht ganz nach Wunsch aus, aber es kamen alle wieder gesund und froh nach Hause. Der auf den 25. Juni festgesetzte Regenstag bereitete wegen der ständigen Regentage dem P. Regens nicht geringe Sorge. Gewöhnlich war es Brauch, daß man am Regens-Namenstag baden konnte. Das war wegen der großen Abkühlung auch bei eventuell noch günstigstem Wetter unmöglich. Die Gratulation fand am Abend des 24. in gewohnter Weise statt. Freilich war alles schon ein wenig abgekämpft, weil wir am 24. das Maturajubiläum einer ganz prominenten Klasse gefeiert hatten und dabei auch unsere Sänger stark eingespannt waren. Wir wollten am Morgen auf den Gebhardsberg gehen und dort ein feierliches Amt halten. Aber leider! Gerade um 8 Uhr regnete es in Strömen. Das Amt wurde in die Kapelle verlegt, und siehe, unter dem Amte kam die Sonne, und wir hatten einen sehr schönen Tag. Am Mittag wurde groß gespeist und nachher für Auge und Gemüt als Dessert der Bestseller an Filmen dieses Jahres, „Schwarzes Elfenbein“, vorgeführt. Dadurch war man für das Baden einigermaßen entschädigt. Um 15.30 Uhr war für Studenten und Professoren gemeinsame Festjause, die auch der Gnädige Herr durch seine Anwesenheit beehrte. Auch der Herr Baron Dr. Hans v. Sternbach war trotz seines immer noch lädierten Fußes zu uns gekom-



In jugendlicher Begeisterung: P. Pius mit Prof. Welzig beim Turnfest

men. Die Jause verlief dieses Jahr besonders froh und gemütlich, und man trennte sich gerade knapp vor 18 Uhr. So waren die Feste dieses Jahres vorüber, und das Schuljahr 1955/56 war verurteilt, eines unrühmlichen Todes zu sterben, weil die letzte Pointe des Schuljahres mangelte: die Matura. Wir hatten vor Jahren eine sehr schwache fünfte Klasse aufgegeben, und das wäre die heurige Maturaklasse gewesen. In der letzten Woche schalteten wir am Mittwoch nochmals einen Wandertag ein, weil die Kongregation eine Wallfahrt nach Birnau machte. Auch zu diesem letzten Ausflug machte der Himmel ein strahlendes Gesicht, und die Großen waren von Birnau ebenso begeistert wie jeweils unsere Kleinen. Das Wetter hielt weiter, wir konnten in den letzten Tagen das Badehaus nochmals genießen. Am Freitag vormittag war der Schlußgottesdienst und um 11 Uhr die Zeugnisverteilung. Am Freitag abend war das Kolleg schon leer und trauerte und sann dem vergangenen Schuljahre nach, indes die Jugend wieder für neun Wochen die ganze, gegönnte Freiheit genießen kann.

P. Petrus Kneer

Am 14. Februar d. J. hat P. Petrus noch bei ziemlicher Lebensfrische das 80. Lebensjahr begonnen, was in der Klosterfamilie mitbrüderlich gefeiert wurde. Doch schon andern Tages fühlte er sich unwohl, ein leichter Schlaganfall war erfolgt, der nach einigen Tagen zum Tode führte.

P. Petrus (Albert) Kneer stammte aus dem bescheidenen Orte Schmiechen in Württemberg. Seine Eltern Andreas und Katharina geb. Edel führten eine gutgehende Gastwirtschaft und erzogen ihre Kinder in Gottesfurcht zu recht-schaffenen Menschen. Nach Beendigung der Volksschule kam Albert in ein Hotel in der Landeshauptstadt Stuttgart zur Erlernung der edlen Kochkunst, um dann in dem Gastwirtschaftsbetrieb des Elternhauses Verwendung zu finden. Doch er strebte nach Höherem. Im Herbst 1894 begann der schon 17jährige Jungmann die Gymnasialstudien in Mehrerau, meldete sich 1900 zum Eintritt ins Kloster, erhielt das Ordenskleid und den Namen des Ordensbischofs Petrus, legte 1901 die einfachen und am Feste Maria Namen (11. September) 1904 mit drei anderen Klerikern die feierlichen Gelübde ab. Vom hochwst. Bischof Dr. Dominikus Willi von Limburg erhielt er am Kirchweihfeste desselben Jahres die Subdiakonatsweihe, am 8. Oktober 1905 vom gleichen Kirchenfürsten das Diakonatsamt. Die Priesterweihe empfing P. Petrus am Feste Peter und Paul 1906 in Brixen durch den Fürstbischof Dr. Josef Altenweisel und feierte am 8. Juli in Mehrerau sein Erstlingsopfer, bei welcher Festlichkeit Pfarrer Max Kneer, ein Vetter des Primizianten, die Predigt hielt.

Nach Vollendung der theologischen Studien übernahm der Neupriester die Lehrtätigkeit am Gymnasium unseres Kollegs und lehrte einige Jahre alte Sprachen; später verlegte er sich auf den Religionsunterricht hauptsächlich im Obergymnasium. Einige Jahre hatte er auch die Stelle eines Subpräfekten inne. 1917 ernannte ihn Abt Cassian Haid zum Präses der marian. Studentenkongregation im Kolleg. Mit Ernst und Würde waltete er seines Amtes und brachte den Sodaln durch seine gediegenen Vorträge Liebe und Verehrung zur Gottesmutter bei. Das Jahr 1921 brachte ihm ein anderes Wirkungsfeld in der Seelsorge; er kam als Spiritual in das Zisterzienser-Frauenkloster Wurmsbach am Zürichsee, wo er auch als Religionslehrer und Präses der marian. Kongregation im Töchterinstitut des Hauses erfolgreich wirkte. Nach siebenjähriger eifriger Tätigkeit hieß es Abschied nehmen vom schön gelegenen Wurmsbach, um im Kloster Maria Stern-Gwigen bei Bregenz in gleicher Eigenschaft als Spiritual zu wirken. Kaum zwei Jahre blieb er in Gwigen, da berief ihn der Gehorsam als Wallfahrtspriester nach Birnau bei Überlingen. Doch schon nach einem Jahr trat P. Petrus das Amt als Spiritual, Religionslehrer und Administrator in der Zisterzienser-Frauenabtei Waldsassen an, welchen Posten er dann nach mehr als fünfzehnjähriger Tätigkeit infolge Alters und Kränklichkeit aufgeben mußte. Ins Kloster Mehrerau zurückgekehrt, betätigte er sich noch fleißig und eifrig als Beichtvater der Studenten und der landwirtschaftlichen Schüler. Es war für ihn ein großes Opfer, daß sein Gesundheitszustand eine weitere Tätigkeit zum Wohle des Klosters nicht mehr gestattete, aber noch mehr schmerzte es ihn, daß er in letzter Zeit auch die hl. Messe nicht mehr feiern konnte. Mühsam schleppte er sich mit Hilfe eines Stockes zur Kirche zum Besuche des Allerheiligsten. Er war ein eifriger Beter und stiller Dulder geworden. Als Priester



und Ordensmann hat er seinem Herrn und Meister in all seinen Ämtern und Stellungen treu gedient nach bestem Wissen und Gewissen. Im Verkehr mit den Mitbrüdern war er zuvorkommend und bemüht, Frieden und Eintracht zu bewahren, wenn er auch hin und wieder seine einmal gefaßte Ansicht und Meinung mit aller Energie verteidigte.

Nach kurzer Krankheit rief ihn der Herrgott zu sich in die Ewigkeit. Sein Wunsch, den er dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber öfters geäußert: „Könnte ich doch bald sterben, ich wünsche mir ein kleines Schläglein“, sollte in Erfüllung gehen. Am 1. März kam der Tod als Erlöser. Seine Seele ruhe im hl. Frieden Gottes, und in betender Liebe wollen wir seiner gedenken. P. Ldg.

Nach 25 Jahren . . .

Ohne uns selbst rühmen zu wollen, darf gesagt werden: das Maturajubiläum 1956 war in mehrfacher Hinsicht einmalig. Schon die Vorbereitung durch mehrere Rundschreiben aus der Hand unseres Landesstatthalters Minister a. D. Dr. Ernst Kolb munterte jeden auf, sich ja den vorgesehenen Termin freizuhalten. Mit der Akribie, die ihm heute wie ehemals eigen ist, stöberte er die ehemaligen Mitschüler durch alle acht Jahre auf, ebenso die Professoren, soweit sie nicht in der Mehrerau oder schon in der Ewigkeit weilen.

Und so kamen sie alle, die in diesen 25 Jahren seit 1931 durch Studium, Krieg, Gefangenschaft und Berufsarbeit über drei Erdteile versprengt waren. Nicht ein einziger fehlte, trotz der ominösen 13! Auch nicht Walter Breitenmoser (Zürich), der deswegen eine Fahrt zu den Lappländern opferte; noch unsere Burgenländer, hart am „Eisernen Vorhang“: Prof. Max Steiger, Mattersburg, und P. Wolfgang Traid, Pfarrer und Spiritual, Mönchshof, die sich kaum aus Maturakonferenzen und andern Umstrickungen lösen konnten.

Das Festprogramm sah nur Sonntag, den 24. Juni, vor. Doch schon am Vorabend fanden sich alle in der Augia Maior zusammen. Da gab es zunächst ein großes Schauen und Staunen und Erzählen. Wie sehr Kolleg und Kloster uns ans Herz gewachsen sind und zugleich wie solide dieser Jahrgang ist, zeigte sich auch darin, daß wir nicht ausschwärmten und die Nacht „durchsumpften“, sondern gern und froh im Sprechzimmer beisammen blieben. — Für uns alle war es eine besondere Freude, daß Studienrat Dr. P. Eberhard, der uns vor 25 Jahren zur schriftlichen Reifeprüfung aus Griechisch Herakles am Scheidewege vorgestellt hatte, das Fest des goldenen Priesterjubiläums, das er erstaunlich rüstig am 17. April in Frauenthal (Kt. Zug) feiern konnte, an diesem Tage auch mit der Klosterfamilie in Mehrerau beging. Wie vor einem halben Jahrhundert sprach er sein „Introibo ad altare Dei . . . Zum Altare Gottes will ich treten. Zu Gott, der mich erfreut von Jugend auf!“ In der festlichen Assistenz wahrte P. Wolfgang Traid die mönchische Note, während Josef Kilga (Heilig-Kreuz-Benefiziat, Feldkirch) die Eleganz vom Bischofsthron widerspiegelte. Unsere beiden Mitschüler Prior Dr. P. Adalbert und Subprior DDr. P. Kolumban standen auf Orgelchor und Kanzel. Es war ein religiöser Hochgenuß, den zuchtvollen Choral des Propriums wie den klassischen Stil Palestrinas im Ordinarium zu hören. Was P. Kolumban in rhetorisch meisterhafter Form zum Feste Johannes des Täufers ausführte, war uns allen aus dem Herzen gesprochen: Unser Zusammensein sollte ein Zeugnis für Christus, ein Stehen zu den Idealen sein, die uns als „religio et scientia“ während acht Jahren an dieser Stätte durch Wort und Beispiel aufgezeigt worden waren.

Aus dem Gotteshaus schritten wir auf den Klosterfriedhof. Dr. Fridolin Walser (Expositus in Innerlaterns) wünschte im Namen aller den im Herrn entschlafenen Lehrern, Erziehern und Mitschülern Ruhe, Licht und Frieden in Gott.

In einer Zwischenpause suchte der Pressephotograph die Jubilare auf die Platte zu bannen. Vor 25 Jahren am Steg zum Badehaus fanden alle in einer Reihe Platz; jetzt mußten sie wohl oder übel eine doppelte Schlachtreihe bilden! Doch der Wahrheit zur Ehre: Nicht alle 13 tragen in gleicher Weise Schuld daran!



1. Reihe: P. Subprior Kolumban, P. Prior Adalbert, Dr. Ernst Kolb, Dr. Wolfgang Hirn, Dr. Artur Schwarz, Dr. Wendelin Groner, Dr. Josef Rufß
2. Reihe: Prof. Max Steiger, Hubert Haas, Dr. Fridolin Walser, Benef. Josef Kilga, P. Wolfgang Traid, Walter Breitenmoser, Rektor August Geiger

P. Pius, als Präfekt und Turnlehrer voll Jugendkraft heute wie vor 25 Jahren, führte uns dann durch die Räume des Kollegiums. Was stiegen doch da für Erinnerungen an „Lustiges und Leidiges aus stürmischen Tagen“ auf!

Zum Mittagessen erwartete uns der Gnädige Herr Abt Dr. Heinrich Groner, der uns einst in Physik und Turnen unterwies, im Abteiflügel. Seine herzlichen Begrüßungsworte erwiderte formvollendet Staatsanwalt Dr. Wolfgang Hirn (Feldkirch). Das neueste Werk von Prof. Dr. Artur Schwarz, der nach seiner großen „Heimatkunde von Vorarlberg“ neben seiner Arbeit am Staatsgymnasium und im Stadtarchiv der Landeshauptstadt Bregenz emsig forscht, „In der Sprache der Heimat“, Mundartgedichte aus Vorarlberg (siehe Besprechung), wurde dabei überreicht.

Am Nachmittag betraten wir den Theatersaal. Seine Bretter hatten uns einst die Welt bedeutet in den Werken von Calderon, Shakespeare und P. Paul Sinz' „Leute von heute“. Eine Mauer schnürt zwar noch die Bühne ab; doch davor bot uns „Musika, die edle Kunst“ eine wahrhaft frohe Stunde. Allzu bescheiden hieß es auf dem Handzettel von ein paar Liedern aus der Arbeit des Jahres, die die Kantorei (P. Adalbert) sowie 1. und 2. Klasse (Hauptschullehrer K. Hackspiel) darbieten wollten. Selten haben wir geistliche und weltliche Weisen so frisch und lebendig, so fein und geschult aus Bubenkehlen gehört.

Eine Wallfahrt auf den Gebhardsberg beschloß den Tag. Die Strapazen der Pilger früherer Zeiten nahmen uns allerdings Pfr. Dr. Josef Ruf (Mittelberg, Klein-Walsertal) und Kaufmann Hubert Haas (Pfaffenhofen, Tirol) mit ihren neuen Wagen dankenswerterweise ab. Betend verweilten wir in der Kirche des Heiligen, dem als Bischof von Konstanz vor einem Jahrtausend das weite Gebiet um das Schwäbische Meer anvertraut war, und mit Auge und Herz frankten wir die Herrlichkeit von Gottes Schöpfung im Zusammenklang von See und Strom, Berg und Tal. Mehr als einer aus unserem Kreise hatte sie vor 25 Jahren das letztmal schauen dürfen. Von der Zinne der alten Feste winkten wir mit einem Tischtuch unserem Max, der als erster durch die Reifeprüfung in Maffersburg von uns gerissen wurde.

Am nächsten Morgen waren die meisten wieder mitten in der Arbeit ihres Berufes. Nur Dr. Wendelin Groner (Tomerdingen bei Ulm) verweilte noch zu einem privaten Colloquium mit seinem Bruder, dem Gnädigen Herrn.

Dank sei Gott, der uns so wohl durch alle Fährnisse geführt!

Dank sei der Mehrerau, die uns so gastlich aufgenommen!

Dank sei dem „Anzettler“, unserem Dr. Ernst Kolb!

Dr. F. W.

O Musika, du edle Kunst

Dieser Anfang eines Liedes Paul Peuerls aus der Wende des 16. Jahrhunderts stand nicht nur als Motto über dem frohen Singen, das die Kantorei und die beiden untersten Klassen den Eltern und allen Freunden des Kollegiums am Ende des Schuljahres geben wollten. Dies war unausgesprochen das tragende Motiv der ganzen Jahresarbeit. Es sollte nicht irgend etwas gesungen werden, vielleicht irgendein „Reifser“, mit dem Eindruck geschunden werden konnte, oder ein Rührstück, das die „Herzen ergriff“. Es sollte auch nicht nur auf ein bestimmtes Ziel geprobt werden, auch wenn das die „Kleinen“ nicht immer ganz verstanden und mehr als einmal die Frage stellten: „Wozu üben wir das; wann singen wir dieses Lied?“ Freilich, sie wollten sich auch einmal hören lassen; wollten zeigen, daß sie schon etwas gelernt hatten. Das war verständlich. Nicht einmal, daß heuer ein Landessingen war, riß uns aus unserer Linie. (Schließlich soll gerade ein solcher Anlaß die „normale“ Linie eines Chores aufzeigen und nicht künstlich etwas hochzüchten, was keinen Bestand hat.)

Das Jahresprogramm ging wieder vom Choral über die klassische Polyphonie bis zur Moderne, umfaßte das geistliche und weltliche Lied. Unser wöchentliches Brot war der gregorianische Choral. Ging es auch anfangs noch recht zaghaft, weil ja durch den Abgang der letztjährigen Maturanten der größere Teil der Schola neu war, bis zum Ende des Schuljahres war doch schon eine erfreuliche Einfühlung erreicht, sodaß eine Gruppe der „Großen“ am Pfingstmontag bei der Übertragung des Gottesdienstes aus der Stadtpfarrkirche in Lindau durch den Bayrischen Rundfunk die Tagesgesänge vortragen konnte und der Gesamtchor der Großen und Kleinen das Proprium des Dreifaltigkeitssonntags beim Festgottesdienst des Landesjugendsingens zu allgemeiner Befriedigung (hoffentlich auch des lieben Herrgotts!) gesungen hat.

Fortsetzung auf Seite 32



Weil die Weihnachtsferien verlängert wurden, mußten diese Tage unterrichtsmäßig eingeholt werden; so kam es, daß heuer die Studenten am Palmsonntag hier waren. Da rührten sich vorher viele fleißige, liturgiebegeisterte Hände, schnitten im Klostergarten Buchszweige, Holunderruten, schälten diese blitzblank weiß, andere junge Künstler malten Palmsonntagssymbole, ein anderer sägte mit Begeisterung im Eiltempo den eselreitenden Heiland aus, oder den Hahn, der hoch auf der Palmstangspitze neben den anderen Sinnbildern die lange Passion illustrieren sollte. Ja, ein Obergymnasiast zeigte seine künstlerische Ader und bemalte hartgesottene Eier, die die Apfelkränze und Holunderkreuzchen unterbrechen sollten. Farbenfrohe Bänder zierten zu guter Letzt die feinen Palmen, wie sie in lebendigen Pfarreien der Stolz echter Knaben sind, aber auch die Freude von Seelsorgern, die gutes, christliches Brauchtum zu hüten und zu schätzen wissen.

Nun aber prangen die Palmen an verschiedenen Stellen, am Bienenhaus, Bruder Christian erhielt den Gockelhahn und weist ihm den Weg zum Kolleg (damit er für die 200 Studenten tausende Eier im Laufe des Jahres bringe), am Kuhstall und im Schweinestall.

Was im Vorjahre begonnen wurde, Palestrinas Messe „Aeterna Christi mu-nera“, konnte nun heuer ausgearbeitet werden, wenn auch noch Wünsche offen geblieben sind. Wir sangen die Messe noch ohne Credo zum Namenstag des hochwürdigsten Gnädigen Herrn im Jänner, beim Landesjugendsingen und an Fronleichnam. Da nun aber schon erweitert durch das zweite Agnus Dei in seinem fünfstimmigen Satz. Das Credo kam zum Maturajubiläum hinzu. Für das Gelingen war nicht nur eifrige Probenarbeit Voraussetzung, sondern auch das Wachsen des Chores, bedingt bei den Kleinen durch die stärkere Frequenz der Unterklassen, bei den Großen durch den Zuzug aus dem Rheinland. Der Chorleiter fühlte sich, wenn er die Häupter seiner Lieben zählte und nicht nur kein teures Haupt fehlte, sondern auch der Raum fast zu eng wurde, um den ganzen Chor zu fassen, waren es doch nicht nur gegen 40 Oberstimmen, sondern auch 19 Tenöre und ein Dutzend Bässe.

Motetten und Lieder von Vittoria, Vulpius, Frank, Donati zeigten dem Chore die Reichhaltigkeit alter Meister, während er von den Modernen Hermann Kronsteiner, Hans Leicht, Gerhard Kronberg, Walter Rein, Barthe und Orff kennenlernte. Zum Staunen war, wie sehr die Jugend die musikalische Sprache zeitgenössischer Komponisten als ihre eigene Sprache annahm.

Eine gewisse Intensivierung der Chorarbeit brachte das Landessingen mit sich. Wir verlegten freilich den Schwerpunkt der Arbeit nicht auf die Lieder für das Wertungssingen, sondern auf den Choral und die Palestrina-Messe. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wurden wir beim Wertungssingen sehr gut beurteilt, denn Choral und klassische Polyphonie sind wohl die sichersten Fundamente solider Chorarbeit. Freilich waren Sänger und Sängerlein etwas enttäuscht, daß es nicht zur Teilnahme am Bundessingen in Salzburg kam. Vielleicht war es aber gut so, denn nicht ein paar schulfreie Tage und nicht eine Fahrt sollen Anreiz werden für weitere Arbeit, sondern das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet.

Fasching 1956

Was wird wohl heuer in der Fastnachtszeit aufgezogen werden? Das war die Frage, die manches Studentlein schon im Advent aufwarf. Als dann die ersten Aufrufe über das AEG-Tonband in den Studiensälen sich vernehmen ließen: „Was ist eine Tombola?“ — „Wie wird amerikanisch versteigert?“ — da wurden die Geister wach. Eine Tombola — die große Attraktion.

Schon nach den Weihnachtsferien trafen die ersten Gabengeschenke ein, die laufend am schwarzen Brett verlautbart wurden. Meerschweinchen und Goldhamster zogen ins Kollegium ein, Ställe wurden gebaut, und manch ein Tierwärter mußte eine Rüge vom einen und anderen Präfekten einstecken, wenn der Student einige Minuten zu spät am Studierpult auftauchte. Auf jeden Fall ging den Tieren nichts ab, denn sie sollten ja auch im Fasching mitwirken. Die Hausmusik probte mit einem Eifer, der unbedingt anerkannt werden mußte.

Am Samstag, den 4. Feber, zogen nachmittags die Tombolalosverkäufer in die Studiersäle. Dort gab es gleich ein Riesenhallo oder lange Gesichter, wenn einer bloß „Niefen“ gezogen hatte. Mit Argusaugen wurden die farbigen Los-



Das „Ballett“

röllchen beluchst, um die Treffer aus der Truhe zu fischen. Die glückstrahlenden Gewinner machten sich auf ins Sprechzimmer, wo die Ausstellung von über 500 herrlichen Preisen aufgebaut war. Eltern der Studenten, Altmehrerauer und Freunde des Collegiums waren vom „Mann des Tages“ (P. Tombolus nannten ihn die kleinen Lateiner) um Preise angegangen worden, und es kamen derart viele Preise zusammen, daß vielen Losziehern das Glück hold sein mußte. Der Losverkauf unter den Studenten brachte einen gewaltigen Aufkakt zu unserer Faschingsveranstaltung.

Als dann der 5. Feber gekommen war, prangten der Hausflur und der Speisesaal in fastnachtlichem Flirt, den P. Pius mit seinen freiwilligen Helfern duffig — geradezu modern — in Tag- und Nacharbeit zur Erledigung und zur vollen Befriedigung übernommen hatte. Schon vor 1 Uhr kamen am Sonntag die Gäste. Das Wetter war zwar nicht festlich. Es war geradezu eklig kalt. Im restaurierten Hausflur hatten die Obergymnasiasten und die Gaspalästler eine Losverkaufsbude erstellt mit einem großen Traumbild der ersehnten Badehütte, denn heute galt es, verschiedene Widersacher und Opponenten unseres Badehauses aus dem Sattel zu heben. Der Reingewinn aus der Tombola sollte wenigstens für einige Piloten ausreichen. — Kurz nach 2 Uhr wurde von P. Regens der bunte Nachmittag eröffnet.

Der Saal hat wohl noch nie so viele Gäste gesehen wie an diesem Tage. Immer wieder mußten Tische und Stühle herbeigeschleppt werden, und der Wirt vom nahen „Lamm“ ist sicher auf seine Rechnung gekommen. Die Musikkapelle feierte an dem Tage das Fest der Namensgebung. Entsprechend ihrer modern eingestellten Richtung nennt sie sich von heute an BEL BABA. Dirigent und treibende Kraft (Koni Schindler) hat es verstanden, zu den einzelnen Pro-

grammnummern die entsprechende Zwischenmusik zu bieten. So wurde das gesprochene Wort eines herrlich kostümierten Negerknaben in wildem Jazz durch die Zwischenmusik tonlich zum Nachklingen gebracht. Dies und eine heiß servierte Wurst brachten Stimmung ins Haus. Als Glanznummer darf sicher das Knabenballett zum Liede „Brüderlein fein“ angesprochen werden, das zum Großteil die erste Klasse bestritt. Die jungen Tänzer ernteten stürmischen Beifall.

In Dr. P. Pauls Couplet „Die Geschichte des wanzigsten Jahrhunderts“ fielen treffende Wanzenstiche über Professoren, Präfekten, aber auch über Studenten her. Keiner nahm sie übel, und manches kam ans Tageslicht, was längst vergessen schien.

Auch am Kolleg ist unser Blut
Das freche Ziel der Wanzenbrut
Und freut man sich mal außer Tour,
Da riecht die Wanze gleich die Spur. Fideri...
Zum Beispiel hat es angetan
Der Radio dem Allemann.
Er sitzt am Bett, hört Saxophon —
Hat ihn die Wanz' im Nacken schon. Fideri...

Nach einer zwischengeschalteten Preisverteilung wurde dann eine bekleidete Puppe feierlich auf die Bühne getragen und das Kleid amerikanisch versteigert. Damen und Herren steigerten, daß der Preisrichter alle Mundwerkzeuge anstrengen mußte, um nachzukommen. Das dürfen wir wohl verraten: die „Dame“ hat sich bezahlt gemacht.

Das Kleinstück des Vorarlberger Dichters Andergassen „Die Katze ist an allem schuld“ zeigte, wie Knaben gerne Theater spielen. Ja, wie manch einer mimt eine Königstochter.

Als dann ein gebrauchtes Sachs-Kleinmotorrad zur amerikanischen Versteigerung vorgeführt wurde, hielten die Einsteigerer inne mit Geldeinsatz, sodaß nach wenigem Steigern der Clown einen abrupten Kurzschluß machte.

Ein lateinischer Wörterkampf schlug alle Studenten in Bann, und die anwesenden Akademiker rekapitulierten ihren Vokabelschatz; sie waren auch ganz bei diesem Kampfe: Österreich — Deutschland. Brausenden Beifall erntete der deutsche Sieger, der mit der „Goldenen“ geschmückt zur Studentenschar zurückkehrte.

Ein Akrobat aus dem Obergymnasium zeigte dann einige waghalsige Übungen, die den Zuschauern etwas sagten über Körperbeherrschung und Training. Die „praktische Anstandsstunde“ ließ den bunten Nachmittag ausklingen.

An dieser Stelle dankt die Kollegiumsleitung allen Spendern zur Tombola aufs herzlichste.

Aus der Augia Maior

Auszeichnungen und Ernennungen

Der designierte österreichische Gesandte in Budapest, Dr. Walter Pein-sipp (1919 — 1923) hat am 23. März 1956 dem Präsidenten des Präsidialrates der ungarischen Volksrepublik sein Beglaubigungsschreiben, mit dem er als a.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister in Ungarn akkreditiert wird, überreicht.

Der Bundespräsident hat mit Entschließung vom 12. Juli 1956 den bisherigen Leiter der Staatsanwaltschaft Feldkirch, Dr. Wolfgang Hirn (1923 — 1931), zum leitenden Staatsanwalt der 4. Standesgruppe bei der Staatsanwaltschaft Feldkirch mit dem Amtstitel Erster Staatsanwalt ernannt.

Eduard Erne (1927 — 1929) wurde zum 2. Vizepräsidenten des VATC gewählt.

Im Dienste Gottes und der Kirche

Am 17. April dieses Jahres herrschte im Kloster Frauenthal bei Zug (Schweiz), wo unser Dr. P. Eberhard Friedrich als umsichtiger und beliebter Beichtiger lebt, große Fest- und Feierstimmung. In Gegenwart des H. H. Abtes Heinrich, des Generalvikars von Basel und Dompropstes Dr. G. Lisibach und des Landesstatthalters Min. a. D. Dr. E. Kolb — um nur die bedeutendsten unter den zahlreichen Festgästen zu nennen — beging P. Eberhard den 50. Jahrestag seiner Priesterweihe und Primiz. Es war selbstverständlich, daß der Jubilar auch dorthin zu einer feierlichen Gedenkstunde kommen werde, wo er einst seine erste heilige Messe gelesen hatte. Nun bot sich die günstige Gelegenheit, die Jubelmesse des H. H. P. Eberhard mit dem Maturajubiläum des Jahrganges 1931 zu verbinden. So hatten die Matura-Jubilar die Freude, daß ihr einstiger Griechisch-Professor das Jubelamt sang. Seine Stimme klang noch genau so frisch wie vor 25 Jahren. Ist der Schulmeisterberuf daran schuld, den P. Eberhard auch heute noch ausübt? Fast will es so scheinen. Trotz seiner 75 Jahre unterrichtet P. Eberhard immer noch mit Freude und Begeisterung bei den Novizinnen im Kloster und bei den Töchtern der Hauswirtschaftsschule in Frauenthal. Die Matura-Jubilar freuten sich, ihrem alten Lehrer, dessen Güte sie nicht vergessen hatten, nach so vielen Jahren wieder einmal die Hand drücken zu dürfen. Vielen ehemaligen Schülern ist die freundliche Art, in der P. Eberhard die klassischen Sprachen beibrachte, in lieber Erinnerung, und mancher ist noch heute begeistert für lateinische Sentenzen und griechische Dichteraussprüche, auch wenn er beruflich nichts mehr damit zu tun hat. So wünschen die ehemaligen Schüler ihrem verehrten und geliebten Lehrer noch viele Jahre leiblichen Wohlergehens und geistiger Regsamkeit und im besonderen ein „otium cum dignitate“.

H. H. Josef Anton Fink (1904 — 1908), Pfarrer in Doren, feierte das 40jährige Priesterjubiläum.

H. H. Alois Weizenegger (1930 — 1931) wurde zum Pfarrer von Tobel (Thurgau) gewählt.

P. Rudolf Köhler S. J. (1928—31) wurde zum Superior des Exerzitienhauses Wien-Lainz ernannt.

Fr. Kassian Lauterer (1945—1951) und Fr. Karl Peter (1945 bis 1951) wurden in Freiburg i. Ü. zu Subdiakonen geweiht.

Aus Beruf und Leben

Als unter den Spätheimkehrern aus Rußland Josef Thöny (1923—1925) in den ersten Morgenstunden des 5. Juni in Langen am Arlberg eintraf und von Landesstatthalter Dr. Ernst Kolb im Namen der Landesregierung begrüßt und nach Feldkirch geleitet wurde, weckte diese erste Begegnung in der Heimat auch manche Erinnerung an die gemeinsamen Jahre im Kollegium.

P. Gottfried Blum (Matura 1934) bestand an der Universität Innsbruck die Lehramtsprüfung aus Latein und Griechisch.

Von früheren Zöglingen (der damalige Klassenzug wurde nach dem Untergymnasium aufgelöst, weil er zu klein geworden war) erwarben sich ein Reifezeugnis am Bundesgymnasium in Bregenz Erich Bals, Ernst Fend, Helmut Peintner, Werner Ritter, Wladika Heinz Peter; in der Stella Matutina in Feldkirch Hans Steppe; an der Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch Ernst Köhlmeier; an der Handelsakademie in Bregenz Hans Landschbauer und Adalbert Prenn, und an der Höheren Gewerbeschule in Bregenz Ernst Schwarz.

In der Reihe „Vorarlberger Schrifttum“ veröffentlichte Prof. Dr. Arthur Schwarz (1923—1931)

In der Sprache der Heimat

Mundartgedichte aus Vorarlberg

288 Seiten mit Illustrationen und einem Wörterverzeichnis
Eugen Ruf Verlag, Bregenz Ganzleinen S 49.90

In gründlicher Sachkenntnis — seit seinen Hochschuljahren befaßt sich der heute als Deutsch-Professor am Bundesgymnasium in Bregenz hochgeschätzte Herausgeber mit den Dialekten der Vorarlberger Talschaften — wählte Dr. Schwarz aus den Vorarlberger Mundartgedichten lebender und bereits verstorbener Dichter das Beste aus. Es gelang ihm dabei nicht nur, alle Vorarlberger Talschaften zu Worte kommen zu lassen, ob Montavon oder Bregenzerwald, Lustenau, Bregenz oder Kleinwalsertal, auch die einzelnen Sachgebiete, so Natur und Heimat, Liebe und Brauchtum, sind ebenso ausgeglichen wie Lebensweisheit und die heitere Muse. Auch einem Altmehrerauer, Bruno Wiederin (1924—1927) begegnen wir unter den 29 Autoren des Buches. Die Ausstattung des Werkes ist eine Empfehlung für die Vorarlberger Graphische Anstalt, der zusammen mit ihrem erfreulich rüstigen Vater die Altmehrerauer Eugen Ruf jun. (1922—1926) und DDr. Anton Ruf (1925—1933) vorstehen. Möge dieses Buch nicht nur — da zwar zuerst! — in Vorarlberg, sondern auch noch darüber hinaus im ganzen alemannischen Raum Freunde finden.

P. A.

Jahresbericht

des Gymnasiums der Zisterzienser in Mehrerau-Bregenz
über das Schuljahr 1955/56, veröffentlicht von der Direktion

1. Lehrer und Lehrfächerverteilung

1. Griefner Dr. P. Bruno, Hofrat, Direktor, geprüft für L, G; unterrichtete L 6, G 5, im 1. Trimester auch G 6; Klassenvorstand 5.
2. Groner Dr. Heinrich, Abt, geprüft für M, NI; unterrichtete NI 6, 7.
3. Amann Dr. P. Leopold, geprüft für L, G; unterrichtete D 1, L 1, 4, G 7; Klassenvorstand 1, Verwalter der Stiftsbibliothek (zugleich Lehrerbibliothek).
4. Blum P. Gottfried, geprüft für L, G; seit dem 2. Trimester L 3, G 6.
5. Bücheler P. Pius, Präfekt im Internat, Lü 2, 3, 4.
6. Marschall P. Raphael, geprüft für R; unterrichtete R 5, 6, 7; Klassenvorstand 7.
7. Roder Dr. P. Adalbert, Prior, geprüft für L, G; unterrichtete L 2, G 3, 4; im 1. Trimester auch L 3; Klassenvorstand 3.
8. Schaidle P. Ambros, Präfekt im Internat; geprüft für R, Verwalter der Schülerbücherei; unterrichtete R 1—4, Schr 1, Ha 1.
9. Schattinger Dr. P. Hubert, Regens des Kollegiums, geprüft für M, NI; unterrichtete M 4, 6, Ch 5, 6, Ph 7; Klassenvorstand 4.
10. Sinz Dr. P. Paul, geprüft für Ng, ~~M~~, NI; unterrichtete Ng 4, 6, 7. *m, ml*
11. Spahr DDr. P. Kolumban, Subprior, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 5, 6, 7, Kst 7; Klassenvorstand 6.
12. Wasserer P. Stephan, geprüft für D, L; unterrichtete D 2, L 5, 7; Klassenvorstand 2.

Weltliche Vertragslehrer:

1. Dallinger Gerhard, geprüft für Mu, H; unterrichtete Mu 3, 4; hauptamtlich Bundesgymnasium Bregenz und MRG Bregenz.
2. Hackspiel Kurt, Hauptschullehrer, Bregenz-Rieden; unterrichtete Mu 1, 2.
3. Hämmerle Josef, geprüft für M, NI; unterrichtete M 1, 2, 3, 5, 7, NI 3, 4.
4. König Josef, geprüft für H, Gg; unterrichtete Gg 1—7, H 1—4, Sten 4, 6/7.
5. Kren Franz, geprüft für Z, Ha; unterrichtete Kst 1, 4, 5, Ha 2; hauptamtlich an der Bundesrealschule Dornbirn.
6. Lingenhöle Dr. Walter, geprüft für D, H; unterrichtete D 3—7.
7. Lutz Hans, Hauptschullehrer, Bregenz, Belruptstraße; unterrichtete Kst 2, 3.
8. Röser Dr. Otto, geprüft für H, Gg, Ng; unterrichtete Ng 1, 2, Sten 5; hauptamtlich am Bundesgymnasium Bregenz.
9. Welzig Dr. Franz, geprüft für D, Lü; unterrichtete Lü 1, 5/6, 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
10. Winder Dr. Hans, geprüft für E, F; unterrichtete E 5, 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
11. Wurzer Wilhelm, geprüft für D, E; unterrichtete E 6; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

2. Lehrplan und Stundenübersicht

Gegenstand	Klasse	1	2	3	4	5	6	7	8
Religion (R)		2	2	2	2	2	2	2	
Deutsche Unterrichtssprache (D)		4	4	4	3	3	3	3	
Latein (L)		6	6	5	5	5	5	4	
Griechisch (G)		—	—	5	5	5	4	4	
Englisch (E)		—	—	—	—	3	3	2	
Geschichte (H)		1	2	2	2	3	3	2	
Geographie (Gg)		2	2	2	2	2	2	2	
Naturgeschichte (Ng)		2	2	—	2	—	2	2	
Physik (Ni)		—	—	3	2	—	2	2	
Chemie (Ch)		—	—	—	—	2	2	—	
Mathematik (M)		4	4	3	3	3	3	2	
Phil. Einf.Unt. (Ph)		—	—	—	—	—	—	2	
Kunstpflge (Kst)		2	2	2	2	1	—	2	
Handarbeit (Ha)		2	2	—	—	—	—	—	
Schreiben (Schr)		1	—	—	—	—	—	—	
Musik (Mu)		2	2	1	1	—	—	—	
Leibesübungen (Lü)*		2	2	2	2	2	2	2	
Freifächer:									
Kurzschrift (Sten)		—	—	—	2	1	1	1	
Chorgesang									Mehrklassenkurs

*) Einrichtung des Unterrichtes in Leibesübungen auf Grund des Erlasses des BMfU 7. 11. 1928, Zl. 27.510 — II/7; die dritte Pflichtstunde kann dem Heimleben der Anstalt eingegliedert, d. h. durch den Spiel- und Sportbetrieb der fäglichen Freizeit als ersetzt betrachtet werden.

Chronik des Schuljahres 1955/56

12. September: Beginn des Schuljahres mit den Wiederholungsprüfungen.
13. und 14. September: Aufnahmeprüfungen in die 1. und höhere Klassen, Abschluß der Wiederholungsprüfungen.
15. September: Eröffnungsgottesdienst und Konferenz.
In den Ferien war eifrig an der Ausgestaltung der Räume und der Einrichtung gearbeitet worden. Im Gang und im Vorraum beim Stiegenhaus des Heimes wurden neue Balken eingezogen und der Boden neu mit Platten belegt. Er wirkt nun sehr freundlich. Der Ausgang bei der Küche in den ersten Stock wurde erneuert. 13 Schultische (Dreisitzer) mit den nötigen Stühlen wurden neu beschafft, 18 Schulbänke neu mit Sperrholzplatten versehen, für alle Klassenzimmer neue Kartensänder angeschafft. Das naturhistorische Kabinett wurde durch Herrn Präparator Schottak ganz durchgeprüft, verletzte Stücke repariert, alle Stopfpräparate gereinigt und neu vergiftet. Im Physikabinett wurde der erste Teil Schaltanlage (Wechselstrom) fertig.

20. September: Schriftliche Reifeprüfung im Herbsttermin.
23. September: Se. Exz. Erzbischof Jachym hält im Theater am Kornmarkt in Bregenz einen Vortrag über Kirche und Staat in Österreich. Die Schüler der Oberstufe nehmen teil.
27. September: Die 7. Klasse besucht unter Führung von Dr. P. Columban Spahr die Ausstellung „Um Helden und Heldenmären“ im Landesmuseum in Bregenz. Die 5. und 6. Klasse besuchen diese Ausstellung am 30. 9.
2. Oktober: Eine größere Anzahl von Schülern der Oberstufe besucht die Aufführung von Calderons „Dame Kobold“.
12. Oktober: Die 7. Klasse besucht mit P. Beda die Familienkundliche Ausstellung im Taxis-Palais.
13. Oktober: Mündliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Landeschulinspektors W. Thurnher. Die beiden Kandidaten wurden für reif erklärt. Am Vormittag inspizierte Herr Landeschulinspektor den Unterricht in den Klassen 1, 3, 6, 7.
15. Oktober: Anlässlich der Wiedereröffnung des Burgtheaters hören die Schüler der Oberstufe „König Ottokars Glück und Ende“ am Rundfunk.
25. Oktober: Schulfest anlässlich des „Tages der Flagge“. Hochw. H. Dr. P. Columban Spahr hielt eine schwungvolle Festrede: Österreich, ein altehrwürdiges Land, ein schönes, ein reiches Land.
26. Oktober: Österreich-Feier der Landeshauptstadt Bregenz. Die Schüler der Oberstufe nehmen mit dem Direktor und anderen Mitgliedern des Lehrkörpers an der Feier teil.
8. November: Die Schüler der 6. und 7. Klasse besuchen die Aufführung der „Antigone“ von Sophokles im Lindauer Stadttheater.
17. November: Herr Fachinspektor Prof. Dr. Rinderer inspiziert in zwei Klassen den Musikunterricht.
30. November: Die 7. Klasse nimmt mit HH. Dr. P. Columban am Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Hugo Hantsch „Vom Sinn der Geschichte“ in der Volkshochschule in Bregenz teil.
9. Dezember: Die Schüler der 6. und 7. Klasse besuchen unter Führung von HH. Dr. P. Columban Spahr und Dr. Lingenhölle das Landesarchiv und Stadtarchiv in Bregenz.
10. Dezember: Schluß des 1. Trimesters.
14. Dezember: Einige Schüler der 7. Klasse besuchen den Vortrag von Prof. Peter Meyer, Zürich, über „Die Kunst und das technische Zeitalter“ in der Volkshochschule.
9. Jänner: Beginn des Unterrichtes nach den Weihnachtsferien. Die durch Verlängerung der Ferien entfallenden Tage werden durch Verkürzung der Osterferien eingebracht.
22. Jänner: Mozart-Feier. H. P. Prior Dr. Adalbert Roder hält die Festrede über Mozarts Leben und Werk. Hauptschüler Otto Honek aus Nenzing spielt, neben anderen Programmpunkten, Stücke von Mozart und Schubert am Klavier.
23. Jänner: Arbeitstagung der Mittelschullehrer Vorarlbergs in Bregenz.
25. Jänner: Namenstag des Hochwürdigsten Herrn Abtes Dr. Heinrich Groner, Erhalters der Schule; schulfrei. Nachmittags Schülervorstellung von Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ für die 6. und 7. Klasse, in Bregenz.

2. Februar: Mit Dr. P. Columban besuchen die Schüler der 7. Klasse in der Volkshochschule den Lichtbildervortrag von Kurt Lange über „Das antike Rom“.
 15. Februar: Inspektion durch den Herrn Landesschulinspektor.
 27. Februar bis 3. März: Schiwoche für die 4., 6. und 7. Klasse in Rehmen unter Leitung von Regens Dr. P. Hubert Schattlinger und Prof. J. König.
 10. März: Schul-Schitag der Bregenzer Schulen auf dem Pfänder. Der Schüler Ferry Speigl, 1. Klasse, wird Erster seiner Altersklasse.
 12. März: Schülervorstellung für die Oberstufe mit Grillparzers „Medea“.
 15. März: Dr. P. Columban Spahr besucht mit der 7. Klasse den Vortrag von Albert Drexel über „Ursprung und Wesen der Sprache“ in der Volkshochschule.
 17. März: Schluß des 2. Trimesters.
 26. bis 28. März: Einkehrtage der Schüler, für die 1. bis 3. Klasse gehalten von P. Martin Gehrler, für die 4. bis 7. Klasse von Dr. P. Paul Sinz.
 18. April: Die Schüler der 4. bis 7. Klasse besuchen die Ausstellung Vorarlberger Künstler und der Zeichnungen der Mittel- und Hauptschulen in Dornbirn.
 19. bis 22. Mai: Pfingstferien.
 27. Mai: Landesjugendsingen in Feldkirch. Die Kantorei des Gymnasiums nimmt unter Leitung von Dr. P. Adalbert Roder mit einem gemischten Chor von zirka 70 Schülern daran teil. Der Chor singt beim Festgottesdienst in der Stadtpfarrkirche die Messe „Aeterna Christi munera“ von Palestrina. Siehe den Sonderbericht Seite 30.
 29. Mai: Maiausflug der 2. bis 4. Klasse in das Große Walsertal nach St. Gerold und Blons.
 4. Juni: Maiausflug der 5. bis 7. Klasse mit der Bundesbahn nach Innsbruck. Die kund.ge Führung von Dr. P. Leopold Amann ergab reichen Ertrag für die Kenntnis vor allem der barocken Kunstschatze Innsbrucks.
 7. Juni: Maiausflug der 1. Klasse nach Birnau und Salem, den beiden der Mehrere so nahestehenden Stätten.
 11. und 14. Juni: Nachmittags Betriebsbesichtigung mit Dr. P. Hubert Schattlinger; Maggi-Fabrik in Bregenz (5. und 6. Klasse am 11. 6.); Textilfabrik Hämmerle, Dornbirn (7. Klasse am 14. 6.).
 13. Juni: Turn- und Sportfest für die Mittelschulen Vorarlbergs. Von der Anstalt beteiligen sich 50 Schüler, von denen 35 eine Ehrenurkunde für ihre Leistungen erhielten.
 21. Juni: 2. pädagogische Konferenz.
 24. Juni: Der Jahrgang 1931 feiert sein silbernes Maturajubiläum. Nachmittags Feier im Theatersaal für die Jubilare und Eltern und Freunde des Kollegiums. Die Kantorei bot eine reiche Auswahl geistlicher und weltlicher Lieder, Herr Fachlehrer Kurt Hackspiel sang mit seinen Schülern der 1. und 2. Klasse Volkslieder in mehrstimmigen Sätzen.
 25. Juni: Regens' Namenstag, das Familienfest des Kollegiums.
 3. Juli: Klassifikations- und Schlußkonferenz.
 6. Juli: Dankgottesdienst; am 7. Juli Schluß des Schuljahres.
- Im abgelaufenen Schuljahr gewährte das Bundesministerium für Unterricht zwei Schülern Studienbeihilfen von je 600 Schilling. Am Preis-Richtigschreiben

des Österreichischen Stenographenverbandes beteiligte sich eine Anzahl von Schülern. 23 erhielten Ehrenurkunden, davon drei auch ein Preisbuch: Franz Greb, Anton Bereuter, Hans Walser.

Lesestoffe aus den Fremdsprachen

Latein

5. Klasse: Ovid, Metamorphosen: Vier Weltalter, Sinfflut, Deucalion und Pyrrha, Niobe, Daedalus und Icarus, Philemon und Baucis, Orpheus und Eurydike; Tristien: Abschied von Rom, Selbstbiographie. Livius, I 1—7, II 1, 23—32, XXI 1—4, XXII 1—6.
6. Klasse: Sallust, bellum Jugurthinum, c. 5—14; 20—30; 32—41; 43—54, 4; 63—64; 75—76; 89—91; 95—96. Cicero, in Catilinam I. Vergil, 1. Eclogie; Aeneis I 1—222; 278—296; 418—440; II 1—56; 206—623. III 588—684. IV 173—195. VI 273—445; 477—565; 628—718; 752—827.
7. Klasse: Cicero, de imperio Cn. Pompei § 1—37, 49—51, 59, 60, 68—71; Tusc. disp. I 1—8, 93—103, V 15—17; de republica VI 9—29; de finibus I 29, 30, 37, 38, 40—42; de divinat. II 1, 1—3; Auswahl aus den Briefen. Plinius-Briefe I 1, 9, VI 16, IX 6, ad Traian. 96, 97; Catull 5, 8, 9, 13, 22, 31, 44, 46, 49, 70, 72, 85, 107, 109; Tibull I 1, 3; Properz IV 11; Vergil Georg. I 1—42.

Griechisch

5. Klasse: Xenophon, Anabasis I 1, 1—11; 2, 1—10, 14—18; 4, 11—19; 5, 1—17; 7, 1—20; 8, 1—29; III 1, 1—17; IV 1, 15—28; 4, 1—22; 5, 1—12; IV 5, 13—32, 34—46; 6, 1—4; 7, 19—27; 8, 1—8, 20—28. Kyrupaedie I 2, 2—15; Memorabilien I 6, 1—10. Homer Ilias I, II 1—45, 87—332, 369—483; III 121—220 (kursorisch).
6. Klasse: Homer Ilias III 139—244. VI 119—235; 251—285; 300—310; 369—502. IX 1—122; 157—205; 222—253; 300—448; 496—512; 600—659; 669—703. XVI 1—65; 87—96; 112—129; 220—248; 777—867; XXII 1—78; 99—166; 199—375; 430—515; XXIV 468—804. Herodot I 23, 24, 28—33, 56—58, 82, 85—87, 94, 108—113, 131—140. II 1, 65—76, 78, 177. III 15—16, 39—43, 122—125. V 29, 57—61, 78, 105. VI 21, 43—45, 102—116. VII 60, 83, 152. VIII 24—26, 97—98.
7. Klasse: Platon, Apologie; Thukydides (Schuster) Stück 1, 6, 7, 8, 9, 13, 14. Homer, Odyssee I 1—265, II 337—446, III 405—497, IV 71—75, 104—182, V 28—42, 160—224, 282—493, VI 186—331, VII 14—177.

Themen der Aufsätze und Vorträge in Deutsch

(Oberstufe)

5. Klasse:

1. Was fühlt man, wenn man Angst hat?
2. a) Die Geschichte vom Alten Mann und dem Meer (Zur Schullektüre von E. Hemmingway's gleichnamiger Novelle).
b) Wie soll man schenken?
3. „Dietrich und Etzel weinen do began“ (Das Ende der Nibelungen).
4. Erkläre alte deutsche Sprichwörter (Angabe: 5 Sprichwörter).
5. a) Bekannte Staatsmänner unserer Zeit.
b) Das Bild des Bettlers.
6. a) Historische und künstlerische Sehenswürdigkeiten in Innsbruck (Erinnerungen an den Schulausflug).
b) Sportarten, die mein besonderes Interesse erregen.

Vorträge: Klotz, An fremder Welten Tor (Bereuter A.), Heyerdahl, Kon Tiki (Maier), Henz, Peter Anich der Sternsucher (Schlemmer), Röntgen (Krug), Felinau, Titanic (Leisner), Rosemeyer-Beinhorn, Mein Mann, der Rennfahrer (Fäßler), Mitchener, Die Brücke von Toko-Ri (Lehnert), nach Berendt, Die Geschichte der Jazzmusik (Kischel), Corti, Die Tragödie eines Kaisers (Frommherz), Strothe, Sir Isaac Newton (Solbach), Ignaz Seipel (Hausteiner).

6. Klasse:

1. Pzrimislaus Ottokar, ein Mann aus Hochmut und Reue (Zur Klassenlektüre von Grillparzers Drama).
2. a) In welchen Punkten hat mich die Lektüre von Dantes „Göttlicher Komödie“ gefesselt?
b) Antikes Drama — Aufbau und Gehalt (Zur Aufführung von Sophokles „Antigone“ im Lindauer Stadttheater).
3. a) Worin besteht die Eigenschaft des „Sich Beherrschens“?
b) Wann ist ein Film nach Ihrem Urteil „hochwertig“, wann „mittelmäßig“?
4. a) Der Stein — Zauber der Menschheit.
b) „Eine gute Frucht kommt nur aus reiner Saat, und nur aus strenger Zucht die gute Tat“; Will Vesper.
5. a) Warum zeichnet Schiller Marquis von Posa als Helden, Don Carlos aber als tragischen Menschen?
b) Der gerade Weg ist nicht immer der leichteste, aber bestimmt der beste.

Vorträge: Zum Krebsproblem (Anzenbacher), Kardinal Mindszenty (Meusburger), Deuring, Jodok Fink (Hilbrand), Maximilian I. — Förderer der Dichtkunst (Eckes), Paul Keller, Waldwinter (Kloft), Dansky, Pater Fabelhans (Kunz), Rosegger, Die Schriften des Waldschulmeisters (Weber), Hans Fischer, Atlantis (Schiferer), Zischka, Asien (China), (Vortisch), Jentner, Die Begegnung mit dem Genius (Maria Stuart—Elisabeth) (Flatz), Sienkiewicz, Die Johanniter (Fabritius), Karl XII. und der nordische Krieg (Mockenhaupt), Konfuzius (Bereuter G.), Die Eroberung von Byzanz (Amann), Filmbesprechung „Saat der Gewalt“ (Wanzke), Walt Whitman (Becker).

7. Klasse:

1. Der Marquis von Posa und Nathan der Weise — Menschentypen eines neuen Zeitalters (einstündig).
2. a) Mensch und Natur zur Zeit der Empfindsamkeit (Claudius' „Abendlied“ und Goethes „An den Mond“; mit Textangabe).
b) Das Plakat (zweistündig).
3. a) Oper und Drama — ein Vergleich (zur Aufführung von „Cosi fan tutte“ von Mozart im Theater am Kornmarkt).
b) Was schlagen Sie vor, wie der Staat gegen die rapide Zunahme der Verkehrsunfälle vorgehen soll? (einstündig)
4. a) Iphigenie auf Tauris spricht zum Menschen des Atomzeitalters (ein Interview).
b) Welcher Erdteil der Erde wird die Zukunft bestimmen und warum?
c) Gedanken eines Christen zum 80. Geburtstag Pius XII. (zweistündig).
5. a) Skizzenbuch einer Eisenbahnfahrt.
b) Romane, die zu fesseln vermögen — warum?
c) „Was du Gutes getan hast, schreib in den Sand, was du aber Gutes empfangen hast, schreib in Marmor“ (zweistündig).

Vorträge: Adam Mickiewicz — zum 100. Todestag (Allmann), Goethes Weimarer Jahre (Kohlhaas), Mozart und die Oper (Lochbihler), Weymar, Konrad Adenauer (Pasbach), Josef II. — ein aufgeklärter Fürst (Bereuter E.), Die Winterolympiade 1956 (Neuerer), Gottfried Keller, Das verlorene Lachen (Weller), Der 20. Juli 1944 (Leicher), Der alte Goethe (Kaspar), Franz Grillparzer — Welt und Kunst (Ebert), Graf Felix Luckner (Kraus), Daniel Rops, Abenteuer (Fr. Theobald), Errungenschaften der modernen Medizin (Birnbauer), Isolde Kurz, Cora (Hussock), Josef von Eichendorff (Greb).

Klassenlesestoffe— Deutsch

5. Klasse: Hemmingway, Der Alte Mann und das Meer; Das Nibelungenlied (mhd); Grillparzer, Ahnfrau; Raimund, Der Verschwender; Grillparzer, Medea; Hartmann von Aue, Der arme Heinrich (mhd); Wolfram von Eschenbach, Parzival (mhd); Walther von der Vogelweide (mhd); Auszüge aus Trakl, Rilke, Hesse, Kästner.
6. Klasse: Grillparzer, König Ottokars Glück und Ende; Johannes von Saaz, Der Ackermann aus Böhmen; Dante, Göttliche Komödie (Auszüge); Hans Sachs, Der fahrend Schuler im Paradeis; Das Volksbuch von Doktor Fausten (Auszüge); Shakespeare, Macbeth; Grillparzer, Medea; Lessing, Minna von Barnhelm; Auswahl aus neuerer deutscher Lyrik.
7. Klasse: Schiller, Don Carlos; Lessing, Nathan der Weise; Lessing, Emilia Galotti; Bauer, So weit die Füße tragen (Auszüge); Schiller, Wallenstein Trilogie; Goethe, Iphigenie auf Tauris; Goethe, Torquato Tasso; Grillparzer, Medea; Goethe, Hermann und Dorothea; Goethe, Faust I; Thomas Mann, Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull (Auszüge); Proben aus der Lyrik von Reinhold Schneider, W. Bergengruen, J. Ringelnatz.

Statistik der Schüler

1. Zahl

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Zu Anfang 1955/56	45	44	26	20	12	18	26	191
Während des Jahres eingetreten	1	1	—	—	—	—	—	2
Während des Jahres ausgetreten	4	4	3	—	—	2	—	13
Zu Ende 1955/56								
ordentl. Schüler	42	41	23	20	12	16	26	180
außerordentl. Schüler	—	—	—	—	10	—	—	10

2. Geburtsland

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Vorarlberg	21	18	14	14	3	7	5	82
Tirol	2	5	2	2	2	—	3	16
Andere Bundesländer	1	1	—	—	1	1	1	5
Deutschland	15	14	6	2	6	8	17	68
Liechtenstein	1	1	—	2	—	—	—	4
Tschechoslowakei	2	1	1	—	—	—	—	4
Rumänien	—	1	—	—	—	—	—	1
Zusammen	42	41	23	20	12	16	26	180

3. Muttersprache

Deutsch: alle

4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch: 179

Orthodox: 1 Schüler der 1. Klasse

5. Alter

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Geboren 1945	9	—	—	—	—	—	—	9
" 1944	18	15	—	—	—	—	—	33
" 1943	11	15	3	—	—	—	—	29
" 1942	3	7	10	7	—	—	—	27
" 1941	1	4	9	5	3	—	—	22
" 1940	—	—	1	6	5	2	—	14
" 1939	—	—	—	—	2	2	2	6
" 1938	—	—	—	2	1	5	9	17
" 1937	—	—	—	—	—	3	6	9
" 1936	—	—	—	—	1	4	4	9
" 1935	—	—	—	—	—	—	1	1
" 1934	—	—	—	—	—	—	4	4
Zusammen	42	41	23	20	12	16	26	180

6. Staatszugehörigkeit

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Österreich	25	25	17	16	6	8	9	107
Deutschland (DBR)	15	14	5	2	6	8	17	66
Liechtenstein	1	1	1	2	—	—	—	5
Schweiz	—	1	—	—	—	—	—	1
Jugoslawien	1	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	42	41	23	20	12	16	26	180

7. Nachtrag zur Klassifikation 1954/55

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen	12	1	4	5	—	2	2	26
Bestanden	7	—	3	5	—	1	2	18
Nicht bestanden	5	1	1	—	—	1	—	8
Ergebnis:								
Sehr gut geeignet	8	2	2	3	1	6	2	24
Geeignet	31	25	14	12	9	17	11	119
Nicht geeignet	8	5	2	1	—	1	—	17
Zusammen	47	32	18	16	10	24	13	160

8. Klassifikation am Ende des Schuljahres 1955/56

	I	II	III	IV	V	VI	VII	zusammen
Sehr gut geeignet	4	5	3	3	1	1	7	24
Geeignet	26	27	15	13	10	14	16	121
Nicht geeignet	4	1	3	3	—	—	—	11
Wiederholungsprüfungen	7	8	2	1	1	1	3	23
Ungeprüft	1	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	42	41	23	20	12	16	26	180

Schülerverzeichnis

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet: Sehr gut geeignet. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

I. Klasse: 46 — 4 Schüler

Altmayer Andreas, Wien, Bregenz	Künz Walter, Bregenz, Hard
Ambrosig Fritz, Bregenz, Langen bei Bregenz	Lehnen Peter, Berlin, Alzey
Ambrosig Kurt, Bregenz, Langen bei Bregenz	Marhoven-Schaal Wolf-Dietrich, Prag, Neuburg a. D.
Arnold Hans Peter, Altshausen	Peter Christoph, Feldkirch, Garmisch-Partenkirchen
Beck Hermann, Amorbach	(Rajek Hans, Kirchdorf, Braz)

- * Bösch Helmut, Hohenems
- * Burtscher Albert, Saffteins (Dengg Max, Innsbruck)
- Dörr Hilmar, Stuttgart, Götzis
- Draeger Will, Karlsruhe
- Draxl Hans, Bregenz
- Dürr Oswald, Oberstaufen, Lingenau
- Eberle Eduard, Balzers, Schaan
- Eichner Wolfgang, Lindenberg
- * Frei Hans-Joachim, Bludenz, Lustenau
- Gerhardt Günter, Villingen
- Graf Walter, Partenen
- Herz Gerhard, Sonthofen
- Jäger Werner, St. Gallenkirch
- Igerz Veit, Bludenz, Dornbirn
- Karg Helmut, Meckatz
- Kohlmayer Hans, Feldkirch
- Krimmer Otto, Feldkirch
- * Kuderna Karl Josef, Seefeld, Innsbruck

II. Klasse: 45 — 4 Schüler

- Aloys Norbert, Ischgl
- Andergassen Walter, Feldkirch
- Anselm Franz Alois, Wien, Bregenz
- Böck Jürgen Otto, Hege-Wasserburg
- Breuß Josef Edmund, Rankweil
- Ebnöther Nikolaus, Groß-Brittanien, Mosnang
- Erne Günther, Bregenz
- Farkas Günter, Bregenz
- Frick Karl-Heinz, Dornbirn
- Gorbach Harald, Obergurgl, Mäder
- Haimayer Peter, Feldkirch
- Herz Herbert, Immenstadt, Sonthofen
- Hilti Thomas, Schaan
- * Holzapfel Alfons, Augsburg
- Holzmann Walter, Steinach
- Huppmann Klaus, Landshut, Villingen
- Janner Harald, Hohenems, Bezau
- Jordan Peter, Telfs, Innsbruck (Komenda Rudolf, Jablonec, Bregenz)*
- * Künz Heinrich, Dornbirn
- Langhammer Klaus, Schwaderbach, CSR, Thalkirchdorf
- Lotteraner Hubert, Mellau
- Meyer Ernst, Lindau, Friedrichshafen
- Müller Meinrad, Bensheim-Auerbach*
- Neumann Raimund, Fraustadt, Neuburg a. D.

- Reimer Thomas, Sigmaringen, Konstanz
- Rohner Franz, Wolfurt
- Rundel Engelbert, Ravensburg
- Schnitzer Helmut, Dornbirn, Bregenz
- Schuster Benno, Hirscheegg
- Sohm Peter, Hohenems
- Speigl Ferry, Oberstdorf, Mittelberg (Stauf Hartmut, Allenstein, Göppingen)
- Storf Karl-Heinz, Breitenwang, Reutte
- Tatje Peter, Prag, Schwarzach
- Tschannett Karl-Heinz, Bludenz, Schruns
- Wachter Martin, Bregenz
- Wagner Kurt, Bludenz, Bregenz
- Walter Kurt, Dornbirn
- Wanzke Eduard, Erding, Freising
- (Weißhaar Helwig, Villingen)
- Wütherich Thomas, Lindau, München

- Oberhauser Manfred, Lustenau
- Paul Hans, Schruns, Rankweil (Pflugfelder Gerhard, Bregenz, Schlachters)
- Rauch Wolfgang, Lindau
- Rhomberg Egon, Bregenz
- * Riezler Ludwig, Altach, Riezlern
- Schallert Elmar, Innsbruck, Nenzing
- Schlachter Kurt, Bregenz, Lochau (Schmidt Hartmut, Bregenz, Lauterach)
- Schneider Eberhard, Bopfingen, Neresheim
- Schnepf Peter Rudolf, Arad, Bregenz
- Stadler Alexander, Bregenz, Matrei
- Stürmer Wolf Dietmar, Schulzendorf, Hettingen
- Tschinkel Robert, Elbing, Grünenbach-Schönau
- Vonbank Franz, Bludenz, Schaan
- Waldsam Udalrich, Bregenz
- Weik Wolfgang, Friedrichshafen
- Weiß Bernd, Stuttgart (Wierzewski Stephan, Prag, Karlsruhe)
- Winsauer Klaus, Dornbirn

III. Klasse: 26 — 3 Schüler

- Blazeg Dieter, Rankweil, Feldkirch
- Böckle Norbert, Altenstadt
- Dellemann Klaus, Aussig, Innsbruck
- Falkner Hansjörg, Sölden
- Geiger Alfred, Rankweil, Bludenz
- Hilbrand Bernhard, Mittelberg (Hilti Helmut, Schaan)
- Künz Siegfried, Bregenz, Hard
- Lang Gerhard, Kaufbeuren, Lindau
- Lerchenmüller Peter, Bregenz
- Lischka Gerhard, Muntlix, Bern (Lutze Martin, Ueberlingen a. B., Kronberg i. Taunus)
- * Menninger, Walter, Kempten (Mommers Helmut, Wien, Bregenz)
- Müller Nikolaus, Riezlern
- * Müller Peter Paul, Bensheim-Auerbach
- * Pfister Manfred, Innsbruck, Schlitters
- Pleh Franz, St. Bartholomä, Batschuns
- Radl Gebhard, Bludenz
- Reith Jürgen, Villingen
- Salzmann Franz, Bregenz
- Schädler Gebhard, Freudenthal, Vaduz
- Scholz Klaus, Feldkirch
- Selb Richard, Gaisau
- Steinegger Manfred, Hard
- Stutz Erwin, Friedrichshafen, Hege-Wasserburg

IV. Klasse: 20 Schüler

- Bechter Alfons, Hittisau
- * Böhler Siegfried, Doren
- Dietrich Wolfgang, Bludenz, Lauterach
- Dorner Leopold, Sibratsgfall
- Frischmann Engelhard, Innsbruck
- Hilti Nikolaus, Schaan
- Hopfner Fritz, Bregenz
- Juen Horst, Rankweil, Rodund
- Kopf Helmut, Wien, Bregenz
- Leuprecht Erwin, Dornbirn
- Mennel Ludwig, Bregenz
- * Näscher Franz, Gamprin
- Piechatzek Jürgen, Oppeln, Konstanz
- Renn Harald, Bregenz
- * Riedesser Manfred, Dornbirn
- Tizian Karl-Heinz, Bregenz
- Wachter Ivo, Bregenz
- Wagner Hubert, Bludenz, Bregenz
- Walser Hans, Innsbruck, Silz
- Weiß Hans-Peter, München, Innsbruck

V. Klasse: 12 Schüler + 10 außerordentliche Schüler

- * Bereuter Anton, Alberschwende
- Fäyler Ingomar, Bregenz
- Frommherz Erich, Wehr Bd.
- Hausteiner Hermann, Hohenau, Tschagguns
- Kischel Gerhard, Rastatt
- Krug Gerhard, Innsbruck, Bonn
- Leisner Hans, Bregenz
- Lehnert Hans, Wuppertal, Berlin
- Maier Walter, Landsberg, Baden-Baden
- Schlemmer Willi, Innsbruck
- Schuhlen Josef, Kotzenroth
- Solbach Friedhelm, Rothenmühle

Aus dem Progymnasium Marienstatt, außerordentliche Schüler im 3. Trimester:

- Diefenbach Albert, Duisburg, Limburg
- Fuchs Wolfgang, Kessenich, Eiterdorf
- Gräf Eugen, Amsterdam, Ellenhausen
- Kotthoff Alfred, Köln
- Kraft Dieter, Düsseldorf
- Müller Klaus-Jürgen, Frankfurt a. M., Bodenheim
- Peil Willi, Duisburg-Bissingheim, Oberhausen
- Philippi Ulrich, Düsseldorf
- Schäfer Friedhelm, Lippstadt
- Ziegler Udo, Siegen

VI. Klasse: 18 — 2 Schüler

Amann Norman, Hohenems, Nenzing	Hilbrand Hubert, Mittelberg
* Anzenbacher Arno, Bregenz, Dornbirn	Kloft Anton, Hahn
Becker Roland, Nauroth	Kunz Norbert, Unterwarlings
Bereuter Gottlieb, Fluh, Sulzberg	Meusburger Georg, Großdorf
Eckes Kurt, Koblenz, München-Gladbach	Mockenhaupt Karl, Kotzenroth
Fabritius Heinz, Bonn	Schiferer Hans, Spittal, Lindenberg
Flatz Gebhard, Hittisau	Vortisch Godrik, Lörrach
(Gatterdamm Diethard, Fulda)	Wanzke Siegfried, Schwaig, Freising
(Herzmann Wilfried, Wiesbaden)	Weber Peter, Altach

VII. Klasse: 26 Schüler

Allmann Erhard, Selters	Lochbihler Artur, Breitenwang, Vils
Bereuter Ehrenreich, Lingenau	Neuerer Gottfried, Innsbruck
Birnbaumer Paul, Bregenz, Hard	Pasbach Georg, Streithausen
Brigl Emeran, Konstanz	Roder Albert, Bregenz
* Ebert Wolfgang, Riezlern	Rosenbauer fr. Theobald, Wallmenroth, Marienstatt
* Greb Franz, Nauroth	Schindler Hans, Olpe
Hammer fr. Gabriel, Kausen, Marienstatt	Senn Josef, Riezlern
Heck Siegfried, Ahrbrück	Stoppel Josef Anton, Nonnenhorn
Hussock Walter, Olpe	Wagner Hans Josef, Limbach
* Kaspar Franz, Dernbach	Weller Alois, Kotzenroth
Kastner Andreas, Fiecht	Wilhelm Franz, Gießhübel, Vaduz
* Kohlhaas Dieter, Nauroth	* Wyrwöll Hans Joachim, Neisse, Erndtebruch
* Kraus Herbert, Montabaur, Limbach	
* Leicher Horst, Kirchdorf, Deesen	

Berichtigung

Daß die Weihnachtsnummer die vierte (nicht die dritte) der Neuen Folge war, haben die Leser sicher erraten. Der Schriftleiter scheint das Zählen verlernt zu haben. Er bittet um Entschuldigung. (Vielleicht müssen aber auch manche Bezieher der Mehrerauer Grüße das Zählen lernen. Erlagscheine liegen bei!)

Die Bilder dieses Heftes stammen von:

Spang - Bregenz (23, 25, 29); Altmehrerauer Heinz Winsauer - Dornbirn (33); P. Beda (31).

*Herausgegeben von der Abtei Mehrerau
Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder
Klischee und Druck:*

Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., Bregenz